

JUDITH HERRIN

Hauptstadt des
Imperiums

Ravenna

Schmelztiegel
der Kulturen



Judith Herrin
Ravenna

Judith Herrin

Ravenna

Hauptstadt des Imperiums,
Schmelztiegel der Kulturen

*Aus dem Englischen
übersetzt von Cornelius Hartz*

wbgTheiss

Die englische Originalausgabe ist 2020 bei Allen Lane,
einem Imprint von Penguin Press, unter dem Titel *Ravenna*.
Capital of Empire, Crucible of Europe erschienen.
Penguin Press ist Teil von Penguin Random House.

© 2020 by Judith Herrin

Der Verlag dankt Fieldstead & Company für die Unterstützung der Übersetzung.

Die Arbeit des Übersetzers am vorliegenden Text wurde
durch den Deutschen Übersetzerfonds gefördert.

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation
in der Deutschen Nationalbibliografie;
detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über
www.dnb.de abrufbar.

Das Werk ist in allen seinen Teilen urheberrechtlich geschützt.
Jede Verwertung ist ohne Zustimmung des Verlages unzulässig.
Das gilt insbesondere für Vervielfältigungen, Übersetzungen,
Mikroverfilmungen und die Einspeicherung in und Verarbeitung
durch elektronische Systeme.

wbg Theiss ist ein Imprint der wbg.

© der deutschen Ausgabe 2022 by wbg (Wissenschaftliche Buchgesellschaft), Darmstadt
Die Herausgabe des Werkes wurde durch die Vereinsmitglieder der wbg ermöglicht.

Lektorat: Eva Berié, Berlin

Satz: Arnold & Domnick, Leipzig

Einbandgestaltung: www.martinveicht.de

Einbandabbildungen: links im Streifen: Ausschnitt aus dem Gewölbemosaik
im Mausoleum der Kaiserin Galla Placidia (St. Nazarius und Celsus) in Ravenna.

© akg-images/Erich Lessing; rechts: Ausschnitt aus einem Mosaik in Sant'Apollinare
Nuovo, Ravenna; der Hafen von Classis. © akg-images/Cameraphoto

Gedruckt auf säurefreiem und alterungsbeständigem Papier
Printed in Europe

Besuchen Sie uns im Internet: www.wbg-wissenverbindet.de

ISBN 978-3-8062-4416-8

Elektronisch sind folgende Ausgaben erhältlich:

eBook (PDF): 978-3-8062-4525-7

eBook (epub): 978-3-8062-4526-4

Meinen drei As – Alita, Asha und Anthony

*Und über Ravennas alten Namen sinnend,
Sah ich dem Tag zu, bis, gezeichnet von flammenden Wunden,
Der türkisfarbene Himmel sich in glänzendes Gold verwandelte.
Oh, wie mein Herz in jungenhafter Leidenschaft entbrannte,
Als ich in der Ferne über Schilf und Wiesen
Die heilige Stadt sich erheben sah,
Auf dem Haupte ihre Krone aus Türmen! – Weiter und weiter
Galoppierte ich im Wettstreit mit der untergehenden Sonne,
Und kurz bevor das karmesinrote Nachglühen verging,
Stand ich endlich innerhalb der Mauern Ravennas. ...
Adieu! Adieu! Die silberne Lampe, der Mond,
Der unsere Mitternacht taghell erleuchtet,
Bescheint aufs Beste deine Türme, bewacht den Ort,
Da Dante schläft, da Byron zu verweilen liebte.*

Oscar Wilde, Ravenna

Inhalt

Anmerkung zu den Schreibweisen	11
Karten	12
Einführung	17

1 Ravennas Aufstieg zur Hauptstadt des Weströmischen Reiches	28
---	----

TEIL 1 390–450

Galla Placidia

2 Galla Placidia, die theodosianische Prinzessin	44
3 Honorius und die Entwicklung Ravennas	52
4 Galla Placidia am kaiserlichen Hof	62
5 Galla Placidia, Baumeisterin und Kaiserinmutter	76

TEIL 2 450–493

Der Aufstieg der Bischöfe

6 Valentinian III. und Bischof Neon	94
7 Sidonius Apollinaris in Ravenna	105
8 Romulus Augustulus und König Odoaker	111

TEIL 3 493–540

Theoderich der Gote, arianischer König von Ravenna

9 Theoderich, der Ostgote	122
10 Theoderichs Königreich	136
11 Theoderich, der Diplomat	153
12 Theoderich, der Gesetzgeber	163
13 Amalasintha und das Vermächtnis des Theoderich	177

TEIL 4 540–570

Justinian I. und die Feldzüge in Nordafrika und Italien

14 Belisar erobert Ravenna	190
15 San Vitale, Inbegriff des Frühchristentums	200
16 Narses und die Pragmatische Sanktion	216
17 Erzbischof Maximianus, Bollwerk des Westens	227
18 Erzbischof Agnellus und die Beschlagnahme der arianischen Kirchen	235

TEIL 5 568–643

König Alboin und die Eroberung durch die Langobarden

19 Alboin marschiert ein	248
20 Das Exarchat von Ravenna	261
21 Gregor der Große und Ravenna	272
22 Isaacius, der armenische Exarch	280
23 Der Arzt Agnellus	290

TEIL 6 610–700

Die islamische Expansion

24 Die arabischen Eroberungen	298
25 Konstans II. auf Sizilien	309
26 Das sechste ökumenische Konzil	323
27 Der anonyme Kosmograp von Ravenna	332

TEIL 7 685–725

Die beiden Regierungszeiten von Justinian II.

28 Die Trullanische Synode	344
29 Der heldenhafte Erzbischof Damianus	355
30 Das turbulente Leben von Erzbischof Felix	365

TEIL 8 700–769
Ravennas allmählicher Abstieg

31 Leo III. und die Niederlage der Araber	376
32 Die Anfänge des Bilderstreits	387
33 Papst Zacharias und die Eroberung Ravennas durch die Langobarden	397
34 Erzbischof Sergius übernimmt die Kontrolle	404

TEIL 9 756–813
Karl der Große und Ravenna

35 Die lange Herrschaft von König Desiderius	416
36 Karl der Große in Italien, 774–787	427
37 Eine Statue für Aachen, ein silberner Tisch für Ravenna	440
 Ravennas glanzvolles Erbe	 454

Anhang	469
Dank	469
Konkurrierende Mächte in Ravenna	472
Anmerkungen	478
Bildnachweis (Tafelteil)	575
Register	578

Anmerkung zu den Schreibweisen

Manchen meiner Leserinnen und Leser mag die mangelnde Konsistenz in der Umschrift von Namen auffallen. Bekannte Eigennamen verwende ich in ihrer üblichen eingedeutschten Form, z. B. Konstantin, Justinian, Johannes, Gregor oder Boethius. In allen anderen Fällen unterscheide ich die Herrscher von Konstantinopel und ihre Beamten von ihren Kollegen im Westen, indem ich ihre Namen jeweils mit der griechischen Endung *-os* oder der lateinischen Endung *-us* schreibe. So kommt es, dass sich Kaiser Anastasios anders schreibt als Papst Anastasius.

Bei wenig bekannten Ortsnamen benutze ich sowohl auf den Karten als auch im Text die in den Quellen verwendete Schreibweise und füge, wo nötig, den heutigen Namen hinzu. Im Register sind beide Namen aufgeführt.

Bei offiziellen Titeln zitiere ich die damals gebräuchlichen Bezeichnungen und füge, falls angebracht, eine Definition hinzu. Auch hier wurden sowohl griechische als auch lateinische Begriffe transliteriert, zum Beispiel *strategos* und *apocrisarius*. Dass es hierbei über einen Zeitraum von 400 Jahren zu einigen Anomalien kommt, dürfte nachvollziehbar sein.

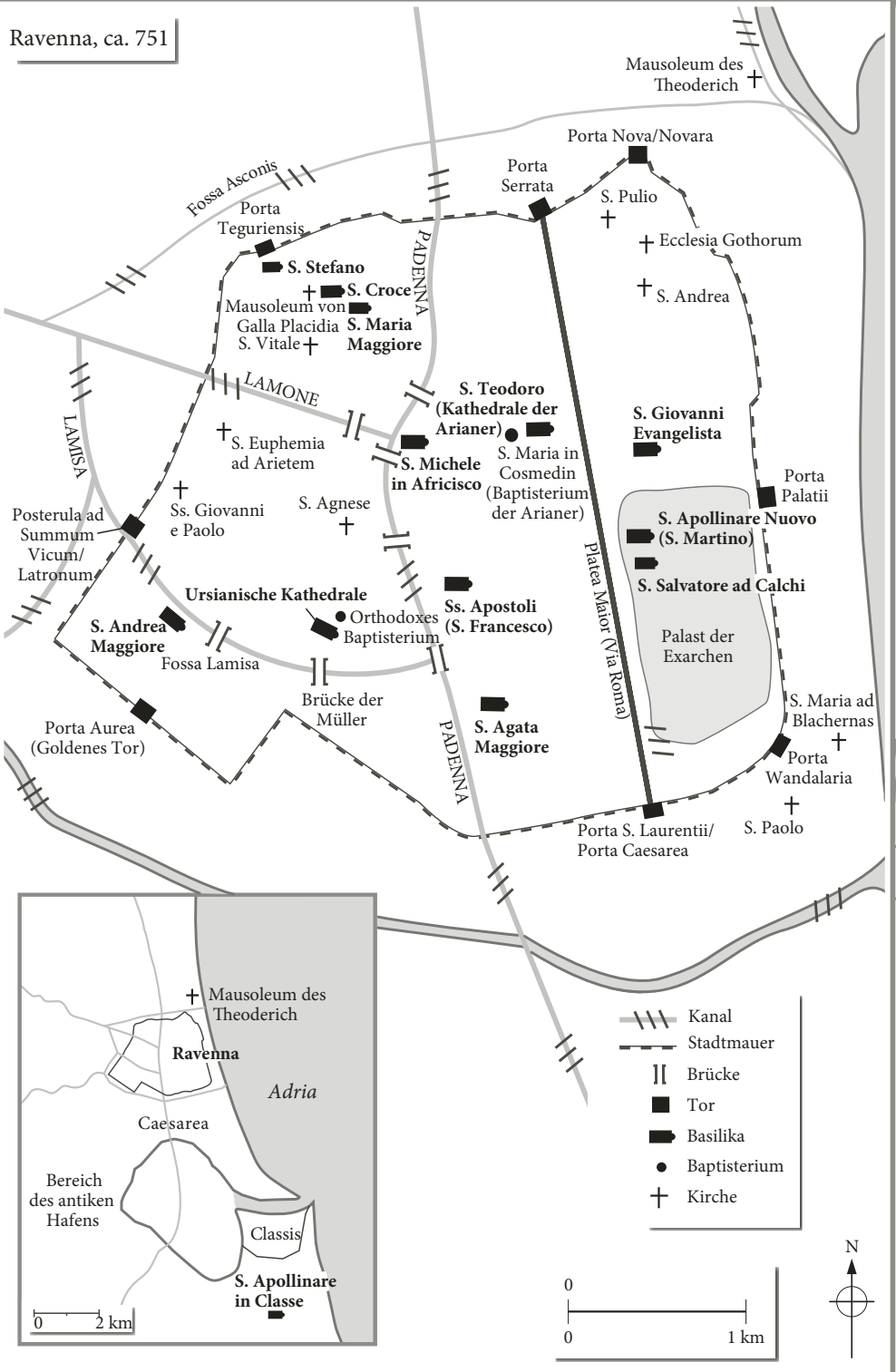
KARTEN







Ravenna, ca. 751



Einführung

Als sich im Jahr 1943 die alliierten Streitkräfte darauf vorbereiteten, in Italien einzumarschieren und das Land zu besetzen, konzipierte der britische Marine-Geheimdienst vier Handbücher „ausschließlich zur Benutzung durch Personen im Dienste Seiner Majestät“, die über alle Aspekte des Landes berichten sollten. Der erste Band erschien im Februar 1944, fünf Monate nach der ersten Landung der Alliierten. Randvoll mit Diagrammen und ausklappbaren Karten, beschrieb er auf 600 Seiten Italiens Küsten- und Regionaltopografie. Band 2 und 3 behandelten ausführlich die Geschichte, Bevölkerung, Straßen, Eisenbahnen, Landwirtschaft und Industrie des Landes. Der letzte, 750 Seiten starke Band, der im Dezember 1945 erschien, bot knappe, aber durchaus akkurate Beschreibungen der 70 Binnen- und 48 Küstenstädte des Landes. Der Text zu Ravenna, einer kleinen Stadt an der Adria im Norden Italiens, begann mit der ebenso kurzen wie respekt einflößenden Aussage: „Als Zentrum frühchristlicher Kunst ist Ravenna unerreich.“

Doch als der Band veröffentlicht wurde, lagen weite Teile der Stadt in Trümmern, auch einige ihrer unvergleichlichen frühchristlichen Kunstwerke waren in den 52 alliierten Bombenangriffen zerstört worden. Im August 1944 wurde die Basilika San Giovanni Evangelista von Fliegerbomben getroffen, die für den Bahnhof und die Abstellgleise bestimmt waren. Die Mitte des 5. Jahrhunderts errichtete Kirche hatten prächtige Mosaiken geziert. Die Bodenmosaiken waren bereits verloren gegangen, als die Kirche im 17. Jahrhundert modernisiert worden war. 1944 wurde das gesamte Gebäude in Schutt und Asche gelegt.¹

Wenn Sie noch nie in Ravenna waren, haben Sie wirklich etwas verpasst, und dieses Buch soll das außergewöhnliche Erlebnis, das ein Besuch dort bedeutet, lebendig werden lassen. Ich beginne meine Darstellung der einzigartigen Rolle und immensen Bedeutung Ravennas mit solch wehmütigen Gedanken an die Beschädigungen im Zweiten Weltkrieg, um deutlich zu machen, was mich veranlasst hat, dieses Buch zu schreiben.

Die Italiener zählen zu den besten Kunstrestauratoren der Welt. Gleich nach dem Krieg machten sie sich daran, ihr kunsthistorisches

Erbe in Ravenna wieder instand zu setzen. Um Geld dafür zu sammeln und den Fremdenverkehr wieder auf Touren zu bringen, zeigte man eine Ausstellung mit Reproduktionen einiger der prächtigsten Mosaiken der Stadt. In den 1950er-Jahren war die Ausstellung u. a. in Paris, London und New York zu sehen. Als sie in England Station machte, besuchte meine Mutter, die damals als Allgemeinmedizinerin tätig war, diese Ausstellung.

Ein paar Jahre später beschloss sie, selbst nach Italien zu reisen und ihrer Tochter das Land zu zeigen. Und so näherten wir uns 1959 vom Norden her Ravenna, um uns die Mosaiken anzuschauen, die sie seit der Ausstellung so faszinierten. Ich weiß noch genau, wie wir den Glockenturm der Abtei Pomposa erspähten, dessen rote Ziegel in der untergehenden Sonne schimmerten. In der Stadt beeindruckte mich besonders das Mausoleum der Galla Placidia mit seinem Mosaik des Sternenhimmels, der über Tauben und Hirschen thront, die aus Brunnen trinken, und den faszinierenden geometrischen Mustern auf den Bögen, die die Kuppel stützen. Aber der Sommer war heiß, ich war ein Teenager und fand es erstrebenswerter, in einem kühlen Restaurant Feigen mit Prosciutto zu essen, als mir Mosaiken anzusehen. Dennoch – ein Samen der Neugier war mir eingepflanzt worden, und eine Postkarte mit dem Porträt von Kaiserin Theodora aus der Kirche San Vitale begleitete mich zur Universität.

Außerdem redete ich offenbar ständig von unserem Besuch in Ravenna. Vierzig Jahre später, als wir in der Toskana Urlaub machten, buchte mein Partner uns als Überraschung einen Tagesausflug nach Ravenna – er wollte unbedingt sehen, was mich damals so beeindruckt hatte. Dort besichtigten wir im Rahmen einer Stadtführung mit einem dicht gedrängten Programm die bedeutendsten Kulturdenkmäler Ravennas. Ich war hingerissen und kaufte vor Ort mehrere Reiseführer, die ich auf der Fahrt zurück zu unserem Urlaubsort sichtete. Während wir vor Bologna in einem nicht enden wollenden Stau standen, ärgerte ich mich zunehmend darüber, dass keines dieser Bücher dem Leser verriet, warum überhaupt es zu dieser erstaunlichen Konzentration frühchristlicher Kunst in Ravenna gekommen war und wie diese Kunst überlebt hat.

Die Idee zu diesem Buch entstand also in dichtem Autoverkehr, und zwar in Form einer doppelten Frage: Weshalb gibt es die unvergleichlichen Mosaiken von Ravenna, und wie lässt sich erklären, dass sie die Zeiten überdauert haben? Am Anfang war ich überzeugt, dass ich diese

Fragen ohne allzu große Schwierigkeiten würde beantworten können – vielleicht ein wenig zu überzeugt, wie sich herausstellen sollte. Aber wie heißt es so schön: Man nimmt ein Problem erst dann wirklich wahr, wenn man bereits in der Lage ist, es zu lösen. Unbescheiden, wie ich war, hatte ich das Gefühl, bestens gerüstet zu sein. In meinem ersten Buch, *The Formation of Christendom*, hatte ich mich ausführlich mit der mediterranen Welt dieser Zeit beschäftigt und wusste, welche entscheidende Rolle die Goten, die eine der bedeutendsten Basiliken Ravennas erbaut hatten, in dieser Welt gespielt hatten. Im zweiten Buch, *Women in Purple*, hatte ich dargelegt, wie drei Kaiserinnen im byzantinischen Bilderstreit für die Umkehr zurück zur Bildverehrung gesorgt hatten, und mit *Unrivalled Influence* war ein Band mit meinen gesammelten Aufsätzen über die Rolle der Frau in Byzanz im Erscheinen begriffen. Ich meinte, auf dieser Grundlage den Einfluss von Kaiserin Galla Placidia richtig einschätzen und die beeindruckende Ausstrahlung von Theodora, der Frau von Kaiser Justinian I., entsprechend würdigen zu können.

Ravenna war auf dem Höhepunkt seines Einflusses eindeutig eine byzantinische Stadt. In dem Buch *Byzanz. Die erstaunliche Geschichte eines mittelalterlichen Imperiums*, das kurz vor der Veröffentlichung stand, hatte ich starke Argumente ins Feld geführt, dass sich das Byzantinische Reich eben gerade nicht durch Schmeichelei, starre Hierarchien und Manipulation hervorgetan hatte – das sind bis heute die pejorativen Konnotationen des Adjektivs „byzantinisch“ –, sondern gerade deshalb über den so langen Zeitraum von 330 bis 1453 Bestand haben können, weil es ganz außergewöhnlich belastbar und extrem selbstbewusst war. Diese Stärke wurzelte in einer dreifachen Kombination: Das Rechtswesen und militärische Geschick der Römer verband sich mit griechischer Bildung und Kultur und mit christlichen Glaubens- und Moralvorstellungen. Ein Beweis für diese These ist die große Vitalität der Außenposten von Byzanz, die nach der Eroberung der Hauptstadt im Jahr 1204 ein byzantinisches Eigenleben führten; meine Aufsätze zu diesen Außenposten, unter denen Ravenna eine besondere Rolle spielte, sind unter dem Titel *Margins and Metropolis* erschienen.

Der Preis, den ich für mein allzu übersteigertes Selbstbewusstsein zahlte, waren neun Jahre intensiver Forschung! Ich musste lateinische Dokumente auf Papyrus studieren und mit der italienischen Wissenschaftssprache zurechtkommen, die sehr viel anspruchsvoller ist als die Alltagssprache. Ich musste mich mit einer Geschichtsschreibung

auseinandersetzen, die sich allzu sehr auf den Niedergang des Westens konzentriert und den Aufstieg und die Rolle von Ravenna nicht ausreichend anerkennt. Ich traf auf zahlreiche historische Figuren, die es auseinanderzuhalten galt: etwa den Arzt Agnellus, den Bischof Agnellus und den Geschichtsschreiber Agnellus. Ich fand mich in der wunderschönen Stadtbibliothek von Ravenna wieder, wo – in der Absicht, die Leser zu inspirieren – in temperaturkontrollierter Umgebung die Gebeine Dante Alighieris aufbewahrt werden (der als Exilant aus Florenz nach Ravenna gekommen war). Ich fuhr auf der alten Römerstraße, der Via Flaminia, die den Apennin überquert, das beeindruckende Rückgrat Italiens, das Ravenna und Rom zugleich verband und trennte, und erkundete auch die Militärstraßen, die der byzantinische General Belisar im 6. Jahrhundert benutzte. Ich folgte, so gut ich konnte, der Route, die den Gotenkönig Theoderich, der eine so wichtige Rolle in der Geschichte Ravennas spielte, durch den Norden des Balkans bis an die Ufer des Isonzo führte, wo er seinen Rivalen Odoaker überwältigte, um anschließend Italien und einen Großteil Südgalliens zu erobern. Auf dieser Reise konnte ich in Cividale del Friuli die Handwerkskunst der Langobarden bestaunen: Sie reichte von christlichen Statuen über Schnitzereien und gemalte Verzierungen bis zu vorchristlichen Grabbeigaben aus Gold und Granat. Mit vier großzügigen Seglern aus Ravenna fuhr ich über die Adria, um mir ein Bild davon zu machen, wie aufwendig es für Mosaikkünstler aus Ravenna gewesen sein mochte, in Parentium (dem heutigen Poreč in Kroatien) zu arbeiten. Dort bestaunte ich die schimmernden Mosaiken der Euphrasius-Basilika, die so eng mit Ravennas Monumenten verbunden sind (sie wurden jeweils im 6. Jahrhundert angefertigt).

Diese Erkundungen machten mir großen Spaß, und sie waren sehr ergiebig. Drei Problembereiche kristallisierten sich dabei heraus, die ich als „Antike“, „Perspektive“ und „Ort“ bezeichnen möchte. Der erste Punkt ist recht einfach zu erklären. Wenn jemand die atemberaubenden Kunstwerke Norditaliens erwähnt, dann denken wir automatisch an die Renaissance des 14. und 15. Jahrhunderts, vom Freskenzyklus *Allegorie und Auswirkungen der guten und der schlechten Regierung* in Siena aus den 1330er-Jahren bis zu Leonardos *Abendmahl* aus den 1490er-Jahren. Die große Zeit der künstlerischen Blüte Ravennas liegt fast tausend Jahre weiter zurück. Von den Aufzeichnungen aus jener Zeit sind nur Fragmente erhalten. Es ist außerordentlich schwer nachzuvollziehen, wie die Menschen damals lebten. Die Paläste, in denen man die Regierungs-

unterlagen aufbewahrte, wurden zerstört und als Steinbrüche missbraucht. Was übrig blieb, ist längst begraben, und fast alle Unterlagen sind zu Staub zerfallen. Einige wenige Berichte sind zumindest in Teilen erhalten, wie der einzigartige Bericht über die Bischöfe von Ravenna aus der Feder des Geschichtsschreibers Agnellus aus dem 9. Jahrhundert.

Wie viel Wissen verloren gegangen ist, lässt sich ermessen, wenn man sich klarmacht, dass wir keinerlei Informationen über die Handwerker – möglicherweise nicht nur Männer, sondern auch Frauen und Kinder – besitzen, die die Mosaiken der Stadt geschaffen haben. Wir wissen nur, dass im Jahr 301, als Kaiser Diokletian mit seinem Höchstpreisedikt im gesamten Römischen Reich die Preisgestaltung für zahlreiche Produkte und Dienstleistungen festschrieb, die Künstler, die Wandmosaik schufen, dasselbe verdienten wie die Handwerker, die marmorne Pflaster und Wandverkleidungen anfertigten; sie erhielten deutlich weniger als Porträt- und Freskenmaler, aber mehr als ihre Kollegen, die Mosaikfußböden herstellten, und als Tischler und Maurer. Man kann sich gut vorstellen, dass sich ganze Familien darauf spezialisiert hatten, farbige *tesserae* (Mosaiksteine) herzustellen, mit diesen zu handeln und sie zu Bildern und Porträts zusammenzufügen, für diese Bilder die Vorlagen zu skizzieren und zu berechnen, wie oft sich die Muster an den Rändern wiederholten. Vielleicht gründeten sie in den Städten der antiken Welt eigene Gilden, vielleicht reisten sie von Ort zu Ort, immer auf der Suche nach dem nächsten großen Auftrag. Wir kennen zahllose Mosaiken: Von Sevilla bis Beirut, von Großbritannien bis Nordafrika, auf jeder Insel im Mittelmeer, von den Balearen über Sizilien bis Zypern, und in allen großen Städten des Römischen Reiches wurden riesige Fußböden und endlose Wände mit Mosaiken geschmückt, die Göttinnen und Götter, Episoden aus der Mythologie, alle denkbaren Tier-, Vogel- und Fischarten, Szenen aus dem täglichen Leben und sogar die Überreste großer Bankette darstellten. Doch wir kennen keine einzige Person mit Namen, die die eine Mitarbeit an den Mosaiken von Ravenna für sich reklamiert.

Das Mosaik war das wichtigste Medium der frühchristlichen Kunst Ravennas, seine Funktion und auch seine Kraft waren jedoch nicht bloß ästhetischer Natur. Diese Kunst wurde auf eine neuartige und unverwechselbare Weise verwendet, die sie von all ihren Vorgängern unterschied. Statt der Bodenmosaik, die jede größere Villa im Römischen Reich geziert hatten, rückten nun Mosaiken in den Apsiden und an den Wänden von Kirchen in den Mittelpunkt. Eine weitere Neuerung

bestand darin, dass man den weißen Hintergrund durch einen glänzenden Goldgrund ersetzte, der das Licht auf einzigartige Weise reflektierte. Ab dem 4. Jahrhundert, als Kaiser wie Konstantin I. und seine Mutter Helena die Schirmherrschaft über neue kirchliche Bauvorhaben in Jerusalem, im alten Rom und im neuen Rom, Konstantinopel, übernahmen, assoziierte man Gold mit dem christlichen Gottesdienst. Im Zuge dessen war eine innovative Weiterentwicklung der überlieferten Fertigkeiten der Mosaikkünstler nötig, und doch hat kaum einer von ihnen in jener Zeit seine Werke signiert. Die Anonymität der Mosaikkünstler von Ravenna macht deutlich, wie viel Wissen über diese Zeit verloren gegangen ist.

Der zweite Problembereich ergibt sich aus der Art und Weise, wie man Ravennas Blütezeit wahrnimmt. Die Phase, um die es geht, also die rund 350 Jahre von 402 bis 751, bezeichnen wir heute im Allgemeinen als „Spätantike“ – die Übergangszeit von der griechisch-römischen Antike zu der Kultur, die wir als mittelalterlich identifizieren können. Ein Buch, das unser zeitgenössisches Bewusstsein für jene Epoche maßgeblich geprägt hat, ist Peter Browns *Welten im Aufbruch. Die Zeit der Spätantike*. Darin erweckt der irische Gelehrte mit der für ihn so typischen überbordenden Vitalität diese einzigartige Zeit zum Leben. Wie viele Historikerinnen und Historiker habe auch ich mich von seinem Werk inspirieren und leiten lassen. Aber während ich dieses Buch schrieb, kamen mir immer mehr Zweifel, ob der Begriff „Spätantike“ angemessen ist, lässt er diese Epoche doch unweigerlich antiquiert erscheinen und als eine Zeit des Niedergangs. Je tiefer ich in die Geschichte Ravennas eintauchte, desto unpassender fand ich den apologetischen Beigeschmack des Begriffs. Denn diese Stadt war als eine der wenigen Städte im Westen damals nicht im Niedergang begriffen – im Gegenteil.

In seinem großartigen Buch von 1971 hob Brown auch die Innovationen jener Epoche hervor, die von individuellen Kreativleistungen wie der ersten Autobiografie (den *Bekanntnissen* des Augustinus von Hippo) über die Kodifizierung des Römischen Rechts und die Einführung des christlichen Kirchenrechts bis hin zur Ausbreitung des Islams reichten; Letztere führte zur dreifachen Teilung des Mittelmeerraums, die zu den Wurzeln unserer modernen Welt zählt. Viele Aspekte unseres modernen Lebens hatten damals ihren Ursprung, sei es der Prozess der Papstwahl oder das Kalendersystem. Doch durch den Begriff „Spätantike“ vergleicht man diese Zeit eher mit den ruhmreichen Tagen der alten Grie-

chen und Römer, als dass man sie als eigenständige Epoche wahrnimmt. Das ist grundfalsch – vielmehr sollte man die großen Veränderungen betonen, die sich damals ereigneten. Ganz im Sinne einer Inschrift aus der Mitte des 5. Jahrhunderts in Ravenna, die verkündet: „Weiche, alter Name, das Alte weiche dem Neuen!“, habe ich versucht, das Wort „Spätantike“ mit der ihm eingeschriebenen rückwärtsgewandten Perspektive zu vermeiden und durch den Begriff „Frühchristentum“ zu ersetzen, der betont, dass damals eine gerade erst christianisierte Welt nach neuen Organisationsformen suchte.

Der entscheidende Punkt ist: Die klassische Antike war „heidnisch“, aber spätestens seit der Gründung Konstantinopels im Jahr 330 war das Römische Reich dazu bestimmt, christlich zu werden. Und das gilt nicht nur für das Territorium innerhalb der Reichsgrenzen. Die sogenannten Barbaren, die jenseits dieser Grenzen lebten, waren nicht weniger von der Aussicht fasziniert, im Jenseits ewig zu leben, und traten zum Christentum über. Im gesamten Mittelmeerraum und weit darüber hinaus beschäftigten sich die Menschen damit, was es bedeutete, Christ zu sein. Nach dem Aufstieg des Islams und dem Streit über die Rolle von Ikonen, die er provozierte, wurde dieser Prozess sogar noch wichtiger.

Insbesondere seit der Bekehrung der Goten war das Frühchristentum vom Streit um das Wesen des Menschseins Jesu Christi geprägt, das man aus den Evangelien herauslesen wollte, der „guten Nachricht“, auf der die Macht und Autorität des Glaubens gründeten. In der Antike hatte es nichts dergleichen gegeben. Einige christliche Kaiser des 4. Jahrhunderts glaubten, wenn Christus der Sohn Gottes sei, müsse er folglich später als sein Vater geboren, von ihm getrennt und ihm untergeordnet sein. Diese Ansicht hatte Anfang des 4. Jahrhunderts in Alexandria der Diakon Arius formuliert. Als die Goten zum Christentum übertraten, schlossen sie sich dieser Variante des christlichen Glaubens an, dem zu jener Zeit auch der Kaiser in Konstantinopel anhing. Mit ihrer Loyalität zum Arianismus führten sie eine Kirchenspaltung herbei, deren Wirkung noch jahrhundertlang zu spüren war. Später bot der Islam eine neue Projektionsfläche für den Streit um die Menschlichkeit Christi, da die Muslime zwar an denselben Gott glaubten wie die Christen, in Jesus jedoch nur einen wichtigen Propheten sahen, nicht den Sohn Gottes.

Der Arianismus wurde abgelöst von der allgemein akzeptierten Auffassung, dass Gott der Vater, sein Sohn und der Heilige Geist alle denselben Ursprung haben und dieselbe Substanz. Dennoch verhinderten

theologische Debatten über die Dreifaltigkeit und über die Menschlichkeit Christi auch weiterhin eine Einheit der Christenheit. Im 8. Jahrhundert kam es zu einer erneuten Krise, als führende westliche Kleriker ihrem Glaubensbekenntnis den Ausdruck *filioque* („und dem Sohn“) hinzufügten. Der Wortlaut, der Mitte des 5. Jahrhunderts im Konzil von Chalkedon bestätigt worden war, besagte lediglich, dass der Heilige Geist „aus dem Vater hervorgeht“. Der kleine Zusatz *filioque* wurde im Osten rundweg abgelehnt und symbolisiert seither die Trennung zwischen griechischer Orthodoxie und römischem Katholizismus.

Aber wenn ich den Begriff „Frühchristentum“ verwende, geht es mir nicht in erster Linie um Fragen christlicher Doktrin, sondern ganz allgemein um die Charakterisierung der Epoche, die im 4. Jahrhundert begann, als das Christentum rund ums Mittelmeer zum vorherrschenden Glauben wurde. Ab 380 war es die bestimmende Kraft bei der Ausübung von Macht und das wichtigste organisierte Instrument zur Schaffung von Gemeinschaft und zur Integration der Wirtschaft. Der christliche Glaube bot vielen Völkern des Mittelmeerraums, die verschiedene Sprachen sprachen und mit Eindringlingen, die sich ebenfalls als Christen betrachteten, zu kämpfen hatten, einen gemeinsamen Glauben an das Jenseits und eine gemeinsame Leidenschaft, nach den bestmöglichen Mitteln und Wegen zu suchen, sich dieses Jenseits zu verdienen. Es war weniger eine „spätromische“ Kultur als vielmehr eine aufstrebende neue Welt, mit all der Zuversicht und der Verwirrung, die große Veränderungen stets mit sich bringen. Die außergewöhnlichen Leistungen Ravennas lassen sich nur in diesem Rahmen nachvollziehen. Um zu vermitteln, wie lebendig und voller Energie dieser Prozess war, habe ich jeden der neun Teile dieses Buches (die jeweils rund ein halbes Jahrhundert abdecken) in kurze Kapitel unterteilt, in deren Titeln ich, wo immer möglich, eine männliche oder weibliche Schlüsselfigur der Geschichte untergebracht habe. Zu den wichtigsten Akteuren des Frühchristentums in Ravenna zählten Kaiser und Kaiserinnen, Könige und Bischöfe, Soldaten und Kaufleute, ein Arzt, ein Kosmograp und auch ein Historiker.

Ein weiterer Aspekt der Epoche, die die Bezeichnung „Frühchristentum“ viel besser charakterisiert als die Bezeichnung „Spätantike“, ist die Rolle von Byzanz. Im 4. und 5. Jahrhundert entwickelte sich das neue Zentrum der kaiserlichen Regierung in Ravenna parallel zur christlichen Autorität des hiesigen Bischofs, während Kirchenführer in den westlichen Provinzen der römischen Welt zunehmend auch administra-

tive Rollen übernahmen. Sie alle beriefen sich auch auf das Erbe der in Konstantinopel ansässigen Kaiser – eine der herausragenden Leistungen des späten Römischen Reiches. Konstantins Hauptstadt, das „neue Rom“, gab im Mittelmeerraum weiterhin den Ton an und gewährte Orientierung in Rechtsfragen, bei diplomatischen Streitigkeiten, politischen Verhandlungen und theologischen Problemen. Diese Jahrhunderte waren geprägt von der hegemonialen Bedeutung Konstantinopels, die einen deutlichen Einfluss darauf hatte, wie sich das Land, das wir heute als Italien kennen, entwickelte.

Gleichzeitig trat im Westen des Reiches eine neue Macht auf den Plan, die barbarische Energie und Tapferkeit mit den militärischen, architektonischen und juristischen Errungenschaften der Römer sowie mit dem christlichen Glauben und christlicher Organisation kombinierte. Das Resultat war eine diffuse, explosive Mischung, die sich allmählich zu einem spezifisch lateinischen Feuer entwickelte, das sich zwischen 400 und 600 in Italien und Nordafrika ausbreitete. Ravenna war eine der Städte, die das Feuer geradezu beispielhaft am Leben hielten, insbesondere unter der langen Herrschaft von Theoderich, dem mehrsprachigen gotischen König, der am byzantinischen Hof ausgebildet worden war und den die dortigen Sichtweisen stark geprägt hatten. Seine Entschlossenheit war der entscheidende Faktor, der aus „barbarischen“ und „römischen“ Elementen eine maßgebliche neue Synthese formte.

In den Jahrhunderten zwischen Antike und Mittelalter schuf Ravenna nicht nur einige der raffiniertesten und exquisitesten Kunstwerke, sondern förderte auch ganz entscheidend die Entwicklung dessen, was später einmal „der Westen“ sein sollte. Konstantinopel spielte bei diesem Prozess eine Schlüsselrolle – eine Tatsache, die von westlichen Mittelalterexperten gern übergangen wird.

Der dritte Problembereich rührt daher, dass Ravenna seinen großen Einfluss vor allem seinem Standort zu verdanken hatte. Als General Stilicho und der junge Kaiser Honorius (395–423) beschlossen, ihre Hauptstadt nach Ravenna zu verlegen, hatte Alarich, der gefürchtete Anführer der Goten, gerade die Alpen überquert, war in Italien eingefallen und kurz davor, die kaiserliche Regierung in Mailand zu bedrohen. Die Stadtmauern von Mailand waren schlichtweg zu lang, um sie effektiv zu verteidigen. Ganz anders Ravenna: Inmitten von Sümpfen, Seen und Seitenarmen des Po gelegen, war die Stadt auf natürliche Weise vor Feinden geschützt, und starke Mauern taten ihr Übriges. Über

den nahe gelegenen Hafen Classis (das heutige Classe) hatte man direkte Verbindung mit Konstantinopel und den Handelszentren des östlichen Mittelmeers. Der Umzug der Regierung nach Ravenna war ein cleverer Schachzug. Die im Dezember 402 in Ravenna erlassenen Gesetze dokumentieren die ersten Phasen dieses Umzugs, der es zur neuen Hauptstadt machte.

Bis dahin war die Stadt vor allem für ihren großen Hafen Classis bekannt, der mehrere Jahrhunderte zuvor von Julius Caesar als Stützpunkt für die römische Flotte im östlichen Mittelmeer geplant worden war. Von dort aus marschierte Caesar 49 v. Chr. gegen Rom und überquerte ein paar Meilen südlich den Rubikon – ein Akt, der sprichwörtlich dafür wurde, sich unwiderruflich auf ein riskantes Unterfangen einzulassen. Zweiundzwanzig Jahre später machte sein Großneffe Augustus Ravenna an der Ostküste und Misenum an der Westküste Italiens zu von Prätorianerpräfekten befehligten Zentren der römischen Seestreitkräfte. Außerdem gab er einem Kanal seinen Namen, der durch den östlichen Teil Ravennas verlief, der Fossa Augusta. Der Hafen wurde künstlich in einer Lagune angelegt, die Anlagen wurden auf Pfählen errichtet, 250 Schiffe fanden hier Platz. Classis entwickelte sich zu einem großen Marinezentrum; Grabmonumente zeugen von den Fertigkeiten der hiesigen Schiffbauer, Seeleute, Ruderer und Segelmacher. Der Hafen war mit Ravenna durch einen Kanal verbunden, sodass Boote ganz in der Nähe der Stadt andocken konnten. Allmählich entwickelte sich zwischen Hafen und Stadt eine neue Siedlung namens Caesarea. Kombiniert bildeten die drei Standorte ein sicheres urbanes Zentrum mit Zugang zur Adria und Seeverbindung nach Konstantinopel.

Ravenna wurde auf einem sumpfigen Stück Land auf Sandbänken und Holzpfählen errichtet. Brücken führten über zahlreiche Kanäle, die um die Stadt herum und mitten durch sie hindurchflossen (wie Jahrhunderte später in Venedig). Ravenna besaß bereits alle Elemente einer typischen römischen Stadt – kommunale Gebäude, Einrichtungen für die öffentliche Unterhaltung, Tempel und schließlich auch Kirchen. Nun folgte dem Kaiser ein enormer Tross von Regierungsmitgliedern, Soldaten, Kaufleuten und Gelehrten in seine neue Hauptstadt. Stilichos Instinkt war goldrichtig gewesen: Ravenna erwies sich als nahezu unannehmbar. Es wurde oft belagert, aber kaum jemals eingenommen und entwickelte sich so zu einer Hauptstadt mit angemessen bombastischen Bauten, dekoriert in den beeindruckenden künstlerischen Stilen,

die damals in Mode waren. Dennoch ergab sich die Bedeutung der Stadt allein aus ihrer Lage: Ravenna war ein Knotenpunkt allererster Güte, der die enormen Kräfte, die das Mittelmeer teilen und der westlichen Hälfte der römischen Welt neue Bedeutung verleihen sollten, konzentrierte und zum Teil auch definierte. Die Geschichte Ravennas ist daher nicht bloß die Geschichte einer Stadt, ihrer Herrscher und ihrer Bewohner. Sie erfordert eine viel größer angelegte Darstellung der unterschiedlichen Kräfte und Mächte, die hier gebündelt wurden und Ravenna zum Schmelztiigel Europas machten.

1

Ravennas Aufstieg zur Hauptstadt des Weströmischen Reiches

In den Jahrhunderten, bevor das Christentum Staatsreligion des Römischen Reiches wurde, diente die Ewige Stadt als Symbol einer weltumspannenden Herrschaft, die von energischen Militärs und effizienten Verwaltungsbeamten am Leben gehalten wurde. Innerhalb der gewaltigen Befestigungsanlagen, entlang der berühmten Straßen und an den prachtvollen öffentlichen Gebäuden Roms verherrlichten Kaiser mit Triumphzügen, Statuen und Inschriften ihre Siege über die Herrscher weit entfernter Länder. Der römische Senat würdigte diese Machtdemonstrationen, und das römische Volk feierte mit – „Brot und Spiele“ waren ein wesentliches Element der kaiserlichen Politik. Im großen Kaiserpalast auf dem Palatin bearbeiteten die Höflinge Berufungsanträge, Militärberichte, Steuerklärungen und Nachrichten aus den Grenzregionen, während die Priester in ihren Tempeln mit Opfern und Gebeten dafür sorgten, dass die Götter dem Reich gnädig gesonnen waren. Nach Rom kamen ehrgeizige junge Männer und Frauen, talentierte Dichter, Bildhauer, Kaufleute, Söldner und Entertainer, um ihr Glück zu machen und römische Adlige als Patrone für sich zu gewinnen. Die Stadt war das Zentrum der bekannten Welt, und alle Wege führten nach Rom.

Doch ab dem 3. Jahrhundert n. Chr. residierten die Herrscher dort nicht mehr dauerhaft. Vor allem Kaiser mit militärischem Hintergrund ließen sich immer öfter in anderen, strategisch bedeutenderen Städten nieder, und wohin der Kaiser auch ging, sein Hofstaat und ein Teil der Verwaltung folgten ihm. In der alten Hauptstadt ernannte der Senat währenddessen auch weiterhin einen Präefekten, der die Stadt regierte und für die Versorgung der städtischen Bevölkerung mit Getreide verantwortlich war. An jedem 1. Januar ernannte er zwei vom Kaiser bestimmte Männer zu Konsuln, nach denen dann das jeweilige Jahr benannt wurde. Die Konsuln waren unter anderem dafür zuständig, extravagante Darbietungen für das Volk in Form von Pferde- und

Wagenrennen, Tierhetzen, Theateraufführungen und Auftritten von Tänzerinnen und Akrobaten zu finanzieren. Während der Senat auch weiterhin die Machtbasis der Adelsfamilien bildete, die traditionell ihre gut ausgebildeten Söhne aussandten, um die Provinzen zu regieren, Armeen zu befehligen und das Rechtssystem zu schützen, sorgte die Tatsache, dass Rom nun nicht mehr das einzige Zentrum imperialer Macht war, für einen neuartigen Herrschaftsstil, mit einem stärkeren Augenmerk auf der Grenzsicherheit, einer erhöhten militärischen Effizienz und besseren Ressourcen zur Bekämpfung feindlicher Angriffe. Die Regierungszeit von Diokletian (284–305) markierte einen deutlichen Bruch mit der Tradition und läutete eine neue Ära ein – eine Ära, in der sich Ravenna von einem unbedeutenden Küstenstädtchen zur kaiserlichen Hauptstadt aufschwang.

Diokletian und seine Reformen

Diokletian war ein Heerführer aus Dalmatien, der 284 von seinen Truppen zum Kaiser ernannt wurde. Sein erklärtes Ziel war es, den wirtschaftlichen und politischen Niedergang zu stoppen, den moderne Historiker als „Reichskrise des 3. Jahrhunderts“ bezeichnen.¹ Seine ersten Amtshandlungen bestanden darin, die von sarmatischen und germanischen Angreifern bedrohten Nordgrenzen des Reiches zu sichern und seine Verwaltung neu zu organisieren. In einer dramatischen Wendung verlegte er den Kaiserhof im Jahr 286 von Rom nach Mailand und ernannte einen Militärkollegen, Maximian, zu seinem Mitkaiser. Maximian regierte fortan die westliche Hälfte des Reiches, während sich Diokletian in Nikomedia (dem heutigen İzmit im Nordwesten der Türkei) niederließ, von wo aus er das Imperium effektiver vor einer drohenden persischen Invasion schützen konnte. Auf diese erste Aufteilung der kaiserlichen Macht folgte im Jahr 293 die Ernennung zweier „Juniorkaiser“, Caesaren genannt, die nach einem festgelegten Zeitraum die volle Macht erben sollten. In der Vergangenheit war es zwischen rivalisierenden Thronanwärtern immer wieder zu kriegerischen Auseinandersetzungen gekommen; mit seinem neuen System wollte Diokletian für eine geordnete Thronfolge sorgen.

Während sich die zwei Kaiser in ihren neuen Hauptstädten Nikomedia und Mailand Paläste und Verwaltungsgebäude bauen ließen,

richteten die beiden Caesaren ihre Höfe ganz in der Nähe der Außengrenzen des Imperiums ein, in Antiochia und in Trier. Andere urbane Zentren wie Serdica (das heutige Sofia in Bulgarien) und Thessaloniki kamen ebenfalls als neue regionale Hauptstädte zum Einsatz, die symbolisierten, wie Rom seine Macht auszuweiten und auch weit entfernt von Italien zu festigen wusste. Von Mailand aus führten wichtige Straßen nach Ost und West sowie über die Alpen nach Mitteleuropa und etablierten ein mehr nördlich ausgerichtetes Kommunikationssystem, das Rom weiter in den Hintergrund drängte. Zwischen 337 und 402 residierten die Kaiser, von Constantius II. bis Honorius, mit Vorliebe in Mailand, Höflinge und kaiserliche Beamte ließen sich dort elegante Villen bauen.²

Diokletians Tetrarchie („Vierherrschafft“), die dazu gedacht war, die weiter von Rom entfernten Grenzen besser kontrollieren zu können, ging mit drastischen Reformen der kaiserlichen Regierung einher. Die zivile Verwaltung wurde vom Militär getrennt und reformiert, um eine effizientere Steuererhebung zu ermöglichen. Befestigungen, Fabriken (für Waffen und Uniformen) und Straßen wurden gebaut, Steuern in Form von Nahrungsmitteln für lokale Armeen wurden eingeführt – alles war dazu konzipiert, zum militärischen Erfolg beizutragen. Viele Provinzen waren in kleinere Einheiten unterteilt, die von einem Statthalter und einem angestellten Richter regiert wurden, deren Beamte eine eigene Hierarchie bildeten. Im Rahmen dieses Prozesses wurde Ravenna 297 Hauptstadt der Provinz Flaminia an der Küste Nordostitaliens.

Mit Diokletian verbindet man heute vor allem die Christenverfolgung von 303 bis 311 und das Höchstpreisedikt, mit dem er 301 die Inflation bekämpfen wollte. Keine dieser beiden Maßnahmen war sonderlich erfolgreich, und sie wurden von seinem Nachfolger Konstantin I. wieder rückgängig gemacht. Sein riesiger Palast in Aspalathos (dem heutigen Split) zeugt von Diokletians Größenwahnsinnigem Ehrgeiz, zu dem auch das Tragen persischer Insignien wie einer Krone und einer speziellen kaiserlichen Tracht zählten sowie Zeremonien, bei denen sich die Besucher vor seinem Thron verbeugen mussten.³ Obwohl er und sein Mitkaiser Maximian 305 wie geplant von ihren Posten zurücktraten, ging die Thronfolge nicht ganz so friedlich vonstatten, wie er gehofft haben mag. Mehrfach weigerten sich Soldaten, einen designierten Caesar anzuerkennen, und ernannten stattdessen einen ihrer Kommandanten zum Kaiser. Einer dieser Kommandanten war Konstantin I., der 306 von

seinen Truppen in York zum Caesar ausgerufen wurde. Er kämpfte sich einmal quer durch die römische Welt, bis er 324 alle Rivalen ausgeschaltet hatte und alleiniger Kaiser des Römischen Reiches war.

Konstantin I. und seine Innovationen

Im Jahr 330 weihte Konstantin eine neue Hauptstadt für die östliche Hälfte des Römischen Reiches ein. Er gab ihr seinen eigenen Namen, Konstantinopel („Stadt Konstantins“), und eine christliche Identität. Ende des 4. Jahrhunderts nannte man sie die „Königin der Städte“ (*basileuusa polis*, *basilis ton poleon* oder *basilissa polis*). Um den christlichen Glauben zu fördern, stiftete Konstantin riesige Kirchen, die er in Großstädten an prominenter Stelle errichten ließ, versammelte die Bischöfe zu Konzilen, denen er vorstand, und erließ christliche Vorschriften, die Teil der Reichsgesetzgebung wurden. Der Kaiser gewährte den Christen Religionsfreiheit und stabilisierte die Preise im Imperium, indem er eine neue zuverlässige Goldwährung prägen ließ. In Trier, das sich bereits zu einem prächtigen befestigten Zentrum entwickelt hatte, das die Rheingrenze des Reiches über ein Jahrhundert lang bis 395 schützte, finden sich noch heute Zeugnisse seiner Bautätigkeit in Form von Thermen und einer massiven Basilika, deren Fresken sorgfältig restauriert worden sind. Mit seiner neuen Hauptstadt am Bosphorus gründete er ein „neues Rom“ – anfangs hieß Konstantinopel offiziell Nova Roma, ein Name, der die Ewige Stadt zugleich imitierte und herausforderte. Obgleich die uralten Adelsfamilien, die den Senat stellten, auch weiterhin für die bürgerlichen Routinen, die republikanischen Traditionen und polytheistischen Kulte des nunmehr „alten Rom“ verantwortlich zeichneten, mussten sie mitansehen, wie ihr Einfluss zusehends schwand, als Konstantin in seiner neuen Hauptstadt im Osten einen zweiten Senat installierte.

Wie christlich Konstantin tatsächlich war, ist höchst umstritten. Auch wenn sich christliche Autoren an den Geschichtsschreiber Eusebius hielten, der darauf beharrte, der Kaiser sei vor der Schlacht an der Milvischen Brücke vor den Toren Roms im Jahr 312 zum christlichen Glauben übergetreten, förderte Konstantin auch weiterhin den mit bestimmten „heidnischen“ Göttern verbundenen Kaiserkult. Immerhin erhielten die Christen ein Jahr später im Zuge der sogenannten Mailänder Vereinbarung (die man früher fälschlich als „Toleranzedikt von

Mailand“ bezeichnete) die gleichen Privilegien wie andere Kulte, vorausgesetzt, sie beteten zu ihrem Gott für das Wohlergehen des Römischen Reiches, genau wie man es von den Anhängern anderer Religionen verlangte. Zu diesem Zeitpunkt stellten die Christen eine recht heterogene Minderheit dar, doch dank der Unterstützung durch den Kaiser wuchs ihre Zahl. Im Jahr 325 rief der Kaiser alle Bischöfe des Römischen Reiches zum Ersten Konzil von Nicäa zusammen und wies sie an, sich auf ein Glaubensbekenntnis als allgemeingültige Definition des christlichen Glaubens zu einigen und einige die Disziplin des Klerus betreffende Probleme zu lösen. Das Konzil verurteilte die von Arius, einem Diakon der Kirche von Alexandria, verbreiteten Lehren als unorthodox und ketzerisch. Das Treffen war das erste universelle (ökumenische) Konzil der Christenheit, die dort verabschiedete Definition des christlichen Glaubens ging als „Bekenntnis von Nicäa“ in die Geschichte ein, und seine Anhänger kann man als katholische Christen identifizieren.

Konstantin schaffte die römische Prätorianergarde ab, weil sie sich ihm an der Milvischen Brücke widersetzt hatte, und ließ in der Stadt mehrere große Kirchen bauen. Er schenkte seinem Bischof eine monumentale Basilika, den späteren Lateranpalast, während seine Mutter, Kaiserin Helena, ähnliche Bauvorhaben in Jerusalem, Bethlehem und Rom beaufsichtigte.⁴ Auf seinem Sterbebett bat Konstantin den Bischof von Nikomedia um die Taufe. Er erhielt als erster römischer Kaiser eine komplett christliche Beerdigung und wurde in einem Sarkophag in dem Mausoleum beigesetzt, das er für sich und seine Familie hatte errichten lassen, einer an die Apostelkirche in Konstantinopel angeschlossenen Rotunde.⁵ Nach seinem Tod im Jahr 337 gab es heftige Auseinandersetzungen unter seinen Söhnen um den Posten des alleinigen Kaisers, doch allmählich zeichnete sich eine faktische Teilung des Römischen Reiches ab, mit einem ranghöheren Kaiser, der in Konstantinopel residierte und einen Juniorkaiser ernannte, der im Westen regierte.⁶

Im Laufe des 4. Jahrhunderts geriet diese Zweiteilung der römischen Welt zusehends aus dem Gleichgewicht. Unter Konstantins Nachfolgern gewann die neue Hauptstadt Konstantinopel immer mehr an Prestige, während es mit Rom bergab ging; die transalpinen westlichen Provinzen blieben ärmer als die östlichen, die über effektivere Machtstrukturen verfügten. Nach dem Tod von Kaiser Julian im Jahr 363 übernahmen mehrere Armeeoffiziere die Amtsgeschäfte. Ein Jahr später wurde Valentinian, ein General aus Pannonien (im heutigen Ungarn), von

führenden Militärs und Zivilbeamten zum neuen Kaiser ausgerufen, er wiederum ernannte seinen jüngeren Bruder Valens zum Mitkaiser. Die beiden neuen Herrscher mussten sich mit akuten militärischen Bedrohungen auseinandersetzen, die Valentinian zuerst nach Trier und später nach Mailand führten, während sich Valens in Antiochia niederließ, um sich um die Perser zu kümmern. Beide waren Christen, allerdings stand Valens den Arianern nahe.

Arius und seine Theologie

Trotz der Formulierung des Bekenntnisses von Nicäa im Jahr 325, das bei jedem Gottesdienst rezitiert werden musste, gelang es Konstantin nicht, die Debatte über den Arianismus zu beenden. Manche Christen waren der Ansicht, dass der Glaube an nur einen Gott (Monotheismus), der so ganz anders war als die Kulte der alten Göttinnen und Götter (Polytheismus), durch den Glauben an eine Dreifaltigkeit von Vater, Sohn und Heiligem Geist verwässert wurde. Manche beharrten darauf, dass es unangemessen sei, dem Vater nicht den Vorrang vor dem Sohn einzuräumen, da selbstverständlich die Väter ihre Söhne zeugten. Anfang des 4. Jahrhunderts hatte Arius diesen Einwand gegen die Gleichheit der drei Ausprägungen Gottes in einem detaillierten theologischen Argument ausgeführt, das viele spätere Denker beeinflusste. Seiner Definition widersprach die katholische Kirche, die verkündete, alle drei Elemente der Dreifaltigkeit besäßen dieselbe Substanz, Essenz und Natur, die schon vor der in den Evangelien beschriebenen Geburt von Jesus, Gottes Sohn, existierten. Die Arianer hingegen behaupteten, der Sohn könne dem Vater in seiner Natur lediglich *ähnlich* sein (auf Griechisch *homoios*, daher die Bezeichnung „Homöer“ für die Anhänger dieser theologischen Richtung). Obwohl Arius im Jahr 325 als Ketzer gebrandmarkt worden war, sahen Konstantins Nachfolger diese homöische Theologie als orthodox an und schickten Missionare aus, um den arianischen Glauben bei den germanischen Stämmen zu verbreiten. Den Arianern gelang es, eine konkurrierende Kirche zu gründen, der die Kaiser des 4. Jahrhunderts anhängen und die ihre eigene „orthodoxe“ bzw. „katholische“ Definition des korrekten Glaubens gegen die ihrer katholischen Gegner in Stellung brachte, die diese beiden Bezeichnungen ebenfalls für sich beanspruchten.⁷

In Konstantinopel erfuhr der arianische Klerus beträchtliche Unterstützung durch Militärkommandanten germanischer und gotischer Herkunft. Die Goten waren zum arianischen Christentum konvertiert, das sie als ihren offiziellen „orthodoxen“ Glauben ansahen, ihr erster Bischof Wulfila (341–381) hatte für sein Volk ein schriftliches Alphabet entwickelt und die Bibel und liturgische Texte ins Gotische übersetzt, damit die Goten den Gottesdienst in ihrer eigenen Sprache feiern konnten. Mit Unterstützung durch Constantius II. (337–361) und Valens (364–378) fasste der Arianismus auch im Westen Fuß, insbesondere in Mailand, der damaligen Hauptstadt der westlichen Hälfte des Römischen Reiches. Die christliche Bevölkerung der Stadt war bald in zwei rivalisierende Fraktionen gespalten, in die Anhänger von Arius und in seine Gegner, die sich an die Entscheidung des Konzils von Nicäa hielten. 355 wurde in Mailand eine lokale Synode abgehalten, die sich für die arianische Sichtweise aussprach und Auxentius, einen Schüler von Wulfila aus dem Osten, zum Bischof ernannte.⁸ Trotz vieler Versuche, ihn abzusetzen, blieb er 20 Jahre lang in Mailand im Amt und predigte die Lehren des Arius, was, wie Ambrosius, der katholische Bischof von Mailand (374–397), feststellte, immer wieder zu gewaltsamen Auseinandersetzungen führte.

In Rom hingegen, wo noch immer ein weitgehend „heidnischer“ Senat den Ton angab, machte der Arianismus weit weniger Wirbel. Obwohl die christliche Gemeinde hier von Bischöfen geleitet wurde, die ihre Linie bis zum Apostel Petrus zurückverfolgten, hatte sie sich zwischen den tief verwurzelten polytheistischen Kulturen der Stadt mit ihren beeindruckenden Tempeln auf dem Kapitol, wo zum Wohle des Imperiums Opfer dargebracht wurden, und auf dem Forum Romanum, wo die Vestalinnen die heilige Flamme der Vesta unterhielten, langsamer entwickelt als anderswo. Kaiser kamen nur noch selten nach Rom; der zeremonielle Besuch Constantius' II. im Jahr 357 war ein ganz außergewöhnliches Ereignis, das sich erst mehr als 30 Jahre später wiederholte, als Theodosius I. in die Stadt kam.⁹ Die Zukunft des Imperiums entschied sich weit weg von Rom an den Außengrenzen, und es waren weder der Senat noch der Bischof von Rom, die die Geschicke des Römischen Reiches lenkten, sondern germanische Truppen, die zum arianischen Christentum konvertiert waren.

Eine sehr bezeichnende Schwäche der römischen Verwaltung war der zunehmende Anteil nicht-römischer Söldner in der Armee. Viele wurden auf dem Balkan rekrutiert und von ihren eigenen Heerführern

kommandiert, die pro Feldzug bezahlt wurden. Einige dieser Heerführer hatten den Ehrgeiz, als Alliierte des Kaisers neue Territorien zu besetzen und dem Reich einzuverleiben, anderen reichte es, irgendwo einzumarschieren und alles zu zerstören. Im Laufe des 4. Jahrhunderts wuchs der Einfluss dieser Auxiliärtruppen immer mehr, bald dominierten sie das römische Heer und trugen so dazu bei, das arianische Christentum zu verbreiten.¹⁰ Ihre germanischen und gotischen Generäle erlangten beim Militär hohe Posten und vertieften die religiöse Spaltung innerhalb der Armee. Hinzu kam, dass sie die rivalisierende Variante des christlichen Glaubens, die sie förderten, nur allzu oft mit feindlichen Gruppen jenseits der Reichsgrenzen teilten. Dass diese Entwicklung auf Kosten der Kampfkraft des Imperiums ging, wurde spätestens in der Schlacht von Adrianopel im Jahr 378 deutlich, als die Römer eine katastrophale Niederlage erlitten und gotische Truppen Kaiser Valens und viele seiner Generäle töteten.

Theodosius I. (379–395) und seine Erfolge

Infolge dieser verheerenden Niederlage sah sich der junge westliche Kaiser Gratian gezwungen, einen in Ungnade gefallenen römischen General namens Theodosius, der sich nach der Hinrichtung seines Vaters nach Spanien zurückgezogen hatte, zu Hilfe zu rufen, um Konstantinopel vor den Goten zu bewahren. Der pflichtbewusste Theodosius unternahm die weite Reise von Spanien in den Osten, dort kam es zu Konfrontationen und anschließend zu Verhandlungen mit den Goten, die sich unbedingt innerhalb der Reichsgrenzen niederlassen wollten, nämlich in den fruchtbaren Regionen südlich der Donau. Nach mehreren Schlachten mit den Sarmaten in der Nähe von Sirmium auf dem Balkan wurde Theodosius von seinen siegreichen Truppen zum Kaiser ernannt, Gratian machte seine Ernennung am 19. Januar 379 offiziell (Tafel 1). Theodosius ließ daraufhin eine große Anzahl gotischer Familien auf römischem Gebiet siedeln, als Föderaten, die sich verpflichteten, für das Imperium zu kämpfen. Seine lange Amtszeit war ein weiterer wichtiger Wendepunkt in der Geschichte des Römischen Reiches. Er führte siegreiche Feldzüge gegen feindliche Kräfte, machte das Christentum zur offiziellen Staatsreligion und installierte seine beiden Söhne als Kaiser, was die Trennung in Ost- und Westrom besiegelte.

Auch für die Geschichte Ravennas hat Theodosius eine besondere Bedeutung: Er war der Vater von Kaiserin Galla Placidia, die von 425 an 13 Jahre lang als Regentin in Ravenna herrschte. Der Kaiser und seine spanische Ehefrau Flaccilla hatten einen Sohn, Arcadius, der vor 379 zur Welt kam, eine Tochter, Pulcheria, die früh starb, und 384 einen weiteren Sohn, Honorius. Außerdem adoptierte Theodosius seine Nichte Serena, als deren Vater starb, machte sie juristisch zu seiner Tochter und verheiratete sie mit Stilicho, seinem führenden General. Im 386 starb Kaiserin Flaccilla, und im Jahr darauf heiratete Theodosius in Thessaloniki Galla, eine Prinzessin aus der Dynastie des Valens. Das einzige Kind, das aus dieser zweiten Ehe hervorging und das Erwachsenenalter erlebte, war Galla Placidia, die Halbschwester der jungen Prinzen Arcadius und Honorius.

Theodosius war ein frommer Christ und erklärter Feind aller Ketzer. Entschieden ging er gegen die polytheistischen Kulte vor und erließ Gesetze gegen ihre Feiern und Opferhandlungen. Nach Konstantins Vorbild berief er 381 in Konstantinopel ein Konzil aller katholischen Bischöfe ein, die erneut den Arianismus verurteilten und sich auf eine leicht überarbeitete Fassung des Bekenntnisses von Nicäa von 325 einigten. Das Konzil gab auch mehrere Kanones – Lehrsätze des Kirchenrechts – heraus, darunter einen, der den Status von Konstantinopel mit dem von Rom gleichsetzte.¹¹ Die Bischöfe von Rom sahen darin eine grobe Missachtung des heiligen Petrus, des Felsens (griech. *petra*), auf dem Christus seine Kirche gegründet hatte und in dem sie den Garanten ihrer überlegenen Autorität wähten. Während dieser Kanone die Rivalität zwischen dem alten und dem neuen Rom weiter befeuerte, verlieh Theodosius der aufstrebenden Kultur des Frühchristentums eine juristische Grundlage. Wie seinerzeit Konstantin unternahm Theodosius im gesamten Mittelmeerraum Feldzüge; der alten Hauptstadt stattete er nur einen einzigen zeremoniellen Besuch ab: im Juni 389, um einen großen Sieg zu feiern. In Konstantinopel ließ er einen ägyptischen Obelisk auf dem Hippodrom aufstellen. Den Sockel, auf den er montiert wurde, zieren Reliefs, die unter anderem den Transport des Obelisks zeigen und den Kaiser, der für die Teilnehmer der Wagenrennen einen Siegerkranz bereithält.

Nach dem Sieg über seine weströmischen Rivalen bei der Schlacht am Frigidus ging Theodosius 394 nach Mailand und bestellte Serena zu sich, die sich seit dem Tod von Kaiserin Galla um seine jüngsten Kinder

kümmerte. Serena ließ den damals 17-jährigen Arcadius in Konstantinopel zurück und reiste mit Honorius (zehn Jahre) und Galla Placidia (etwa vier Jahre) und all ihren Bediensteten aus der östlichen Hauptstadt nach Mailand. Sie trafen gerade noch rechtzeitig ein, um den Tod des Kaisers am 17. Januar 395 mitzuerleben. Wie Theodosius verfügt hatte, ging die kaiserliche Macht auf seine beiden minderjährigen Söhne über, für die ihre Vormunde, der Feldherr Rufinus im Osten und der Heermeister Stilicho im Westen, die Geschäfte regelten. Wahrscheinlich hatte Theodosius es so arrangiert, dass Arcadius' und Honorius' kleine Halbschwester Galla Placidia im kaiserlichen Haushalt von Serena und Stilicho großgezogen wurde, wo sie die nächsten sieben Jahre lebte. Vielleicht hatte Theodosius gehofft, indem er das Römische Reich teilte, könne er verhindern, dass sich seine Söhne um das Erbe streiten würden, aber die Rivalität zwischen den beiden Höfen in Konstantinopel und Mailand verhinderte jede Kooperation, zumal die nominellen Herrscher noch denkbar jung und unerfahren waren.¹²

Der Kinderkaiser Honorius

So wurde der zehnjährige Honorius im Januar 395 also Kaiser des Weströmischen Reiches. Er residierte am Hof in Mailand (Tafel 2), wo sein Vormund, der äußerst erfolgreiche Heermeister (*magister militum*) Stilicho, die Fäden in der Hand hielt. Mit seiner Ehefrau Serena, selbst kaiserliche Prinzessin, hatte Stilicho drei Kinder, Maria, Eucherius und Thermanthia, die alle strategisch vorteilhafte Ehebündnisse eingingen. Im Jahr 398 wurde die damals etwa zwölfjährige Maria mit dem 13-jährigen Kaiser Honorius verheiratet, und Eucherius wurde mit Galla Placidia verlobt, um die verwaiste kaiserliche Prinzessin in Stilichos Familienpläne zu integrieren. Es war eine typisch römische Verlobung von Minderjährigen, allerdings führte sie nicht wie erwartet zur Heirat und zur Zeugung einer neuen Generation. Auch Honorius und Maria bekamen keine Kinder, Maria starb ungefähr 407/08. Anschließend überredete Stilicho den Kaiser, seine zweite Tochter Thermanthia zu heiraten, um so seiner eigenen Familie ihren Platz in der herrschenden Dynastie zu sichern.

Doch um die Wende vom 4. zum 5. Jahrhundert erfuhr Stilicho am Kaiserhof in Mailand, dass der westgotische Anführer Alarich Griechenland verwüstet hatte und drohte, nun auch in Italien einzufallen.

Im Jahr 401 überquerte er die Julischen Alpen (ganz im Osten des Gebirges) und belagerte Aquileia. Im Winter 401/02 näherte er sich Mailand und eroberte auf dem Weg zahlreiche Städte. Im Sommer 402 gelang es Stilicho zwar zunächst, die Goten zu besiegen, aber Alarich entkam mit dem größten Teil seiner Kavallerie. Daher riet der Heermeister seinem Schützling Honorius, den Hof von Mailand in eine sicherere Stadt zu verlegen. Die Wahl fiel auf Ravenna, das fortan als Residenzstadt der Herrscher der westlichen Hälfte des Römischen Reiches fungierte.

Hauptstadt Ravenna

Die Wahl fiel auf Ravenna, weil es zum einen als uneinnehmbar galt, zum anderen wegen des großen Hafens in Classis. Die Stadt war über mehrere Flüsse mit der Poebene verbunden, die reich an landwirtschaftlichen Erzeugnissen war, welche man im Falle einer Belagerung in der Stadt lagern konnte, und dennoch durch tückische Sümpfe und Seen vor Angriffen geschützt.¹³ Ravenna wurde im 2. Jahrhundert v. Chr. auf Sandbänken erbaut, die aus den umliegenden Gewässern herausragten, und nach dem typischen quadratischen Muster römischer Garnisonen angelegt, der *quadrata Romana*. Es galt als besonders sichere Stadt, in der man bedeutende Geiseln oder Flüchtlinge unterbringen konnte. Der Dalmatienanführer Bato, den man nach dem pannonischen Aufstand zwang, im Triumphzug von Kaiser Tiberius mitzumarschieren, war hier schon zu Beginn des 1. Jahrhunderts n. Chr. in einem goldenen Käfig eingesperrt gewesen, genau wie die Ehefrau von Arminius dem Cherusker, die in Ravenna ihren Sohn großzog. Im Jahr 43 n. Chr. ließ Kaiser Claudius feierlich einen neuen Eingang zur Stadt errichten, das Goldene Tor, das sich anhand seiner Inschrift datieren ließ.¹⁴ Das Monument wurde im 16. Jahrhundert abgerissen. Dank Zeichnungen haben wir noch heute eine Vorstellung von seiner Herrlichkeit, und ein paar Fragmente seiner eleganten skulpturalen Dekoration sind erhalten geblieben, sie werden im Nationalmuseum aufbewahrt. In der Nähe von Classis befand sich eine Gladiatorenschule, deren Kadetten von der Seeluft profitieren sollten. Als die Zahl der Seeschlachten zurückging, wurde der Hafen von Classis schrittweise für Handelsschiffe umgebaut, die Waren über die Adria und das gesamte Mittelmeer transportierten. Schiffbauer, Segelmacher und andere maritime Spezialisten wurden weiterhin auf

Grabdenkmälern verewigt, etwa der „*fabr.navalis*“ (Schiffbauer) Publius Longidienus auf einer Stele aus dem 2. Jahrhundert.¹⁵

In dieser wasserreichen Region mit den vielen Seitenarmen des Po und weiteren Flüssen war es nur logisch, dass man versuchte, die Gewässer bestmöglich zu nutzen. Also legte man zwei große Kanäle an, die Padenna und die Lamisa, die um die Stadt herum- und in sie hineinflossen. Die Kanäle bildeten außerhalb der Stadtmauern einen breiten Wassergraben und in der Stadt ein Netzwerk von Wasserwegen. Im 6. Jahrhundert schrieb der Historiker Prokop:

Die Stadt Ravenna ... ist so gelegen, dass sie weder von Schiffen noch von Landstreitkräften leicht erreichbar ist. ... Über Land kann sich ihr eine Armee überhaupt nicht nähern, denn der Po ... und andere schiffbare Flüsse wie auch einige Sümpfe umgeben sie von allen Seiten, sodass die Stadt vollkommen von Wasser umschlossen ist.¹⁶

Der Po führte allerdings so viel Schlamm mit sich, dass die Kanäle und Flussgabelungen regelmäßig blockiert waren, und wenn die Schiffer der Lastkähne mit ihren Stangen in den Sümpfen herumstocherten, wirbelten sie den Schlick auf. In den Jahren 393, 429, 443 und 467 führten Überschwemmungen und Erdbeben dazu, dass Gebäude teilweise im Sumpf versanken und dabei stark beschädigt wurden. Immer wieder beschwerten sich Besucher, dass es in und um Ravenna so viel Wasser gab, Trinkwasser aber dennoch Mangelware war. Dieses Problem behob zu Beginn des 2. Jahrhunderts Kaiser Trajan, indem er einen 35 Kilometer langen Aquädukt bauen ließ, der Ravenna mit Wasser vom Apennin versorgte.¹⁷

Die drei eng miteinander verbundenen Siedlungen Ravenna, Caesarea und Classis erregten bereits im 4. Jahrhundert die Aufmerksamkeit römischer Kaiser, da man von hier aus besonders gut die Marine- und Handelsaktivitäten auf der Adria beobachten konnte. Honorius besuchte die Stadt 399, im selben Jahr, als er die Provinz Flaminia mit dem benachbarten Picenum vereinigte, einer Küstenregion weiter südlich. Damit war Ravenna plötzlich Sitz eines Statthalters, was bedeutete, dass einige administrative und kulturelle Gebäude sowie mehrere beeindruckende Villen wie die *Domus dei Tappeti di Pietra* („Haus der steinernen Teppiche“) errichtet wurden. Als Teil der alten Stadtmauer bot das Goldene Tor einen besonders monumentalen Eingang, der ins

Herz der Stadt führte, vorbei an einem mit Herkules assoziierten Gebäude (vielleicht einem Tempel), dem Theater und anderen städtischen Einrichtungen. Insgesamt waren die drei Siedlungen in der Lage, eine große zusätzliche Streitmacht zu beherbergen und zu versorgen, wie ein Kommando von 4000 Soldaten, das zu Beginn des 5. Jahrhunderts aus Konstantinopel nach Ravenna geschickt wurde und dort stationiert blieb. Wie alle römischen Städte wurde Ravenna von einer Kurie (*curia*) regiert, einem Rat von Beamten, die jährlich gewählt wurden und die Steuern erhoben, die Grundversorgung der Bevölkerung organisierten und für die Wartung der Stadtmauern und öffentlichen Gebäude zuständig waren. Letztlich unterstand die Kurie aber der Autorität des Flottenkommandanten.

Neben dem Statthalter und dem Flottenkommandanten hatte die Stadt auch einen Bischof, dessen Status im Vergleich zu dem seiner Kollegen an den etablierten Bischofssitzen in Mailand und Aquileia aber eher gering war. Severus war der erste Bischof von Ravenna, der in offiziellen Dokumenten auftauchte; 343 nahm er an einem Konzil in Serdica teil (Tafel 52). Die frühesten Hinweise auf eine christliche Präsenz in der Region finden sich in Classis, wo angeblich die Reliquien mehrerer frühchristlicher Märtyrer aufbewahrt wurden, unter anderem die des heiligen Apollinaris, der als Gründungsbischof von Ravenna gilt. Wahrscheinlich residierten die Bischöfe zu Beginn in Classis, zogen aber spätestens nach Ravenna um, als der Kaiser mit seinem Hofstaat hierher übersiedelte. Anfang des 5. Jahrhunderts begann wohl auch der Bau der ersten Kathedrale. Im Winter 402/03 hieß die Siedlung an der Adriaküste den Kaiser und seinen Hofstaat willkommen und wurde die neue Hauptstadt des Weströmischen Reiches.

Bei keinem zeitgenössischen Schriftsteller findet sich eine Beschreibung davon, wie das vor sich ging und ob die Stadt Honorius mit offenen Armen empfing. Aber man kann sich vorstellen, dass er in Begleitung seiner Leibgarde durch das Goldene Tor ritt, um vom Flottenkommandanten, dem Provinzstatthalter und dem Bischof begrüßt und von den Einheimischen bejubelt zu werden. Der Großteil der Ausstattung des Hofes, Möbel, Dokumente und die Angestellten, wurde wahrscheinlich auf dem Po von Mailand nach Ravenna verschifft. Für Dezember 402 ist die Anwesenheit des Kaisers in Ravenna durch Gesetze belegt, die er dort erließ, und durch Münzen mit seinem Namen, die in der neuen Münzstätte geprägt wurden, die er vor Ort eingerichtet hatte.¹⁸ Im Folgenden erlebte

Ravenna genau wie andere im 3. und 4. Jahrhundert gegründeten Hauptstädte eine massive Expansion, da rasch neue Quartiere für relativ viele Menschen gebaut werden mussten – für den Hofstaat, für einen Teil des Heeres, für die Beamten der kaiserlichen Regierung und ihre Familien, für den Klerus und für die Kaufleute und Handwerker, die dem Kaiserhof an seinen neuen Standort folgten. Um aus einer relativ kleinen römischen Stadt mit großem Hafen das führende urbane Zentrum der westlichen Hälfte des Imperiums zu machen, waren erhebliche Investitionen nötig, die wahrscheinlich vom Kaiser und seinen wichtigsten Regierungsbeamten getätigt wurden. Gut möglich, dass die Kurie, die üblicherweise die autonome Kontrolle über die Stadt ausübte, ihre Kompetenzen hier und da beschnitten sah. Aus der Mitte des 5. Jahrhunderts besitzen wir fragmentarische Aufzeichnungen über die Aktivitäten der Beamten, die darauf hinweisen, dass sie sich nun eher um die Pflege städtischer Archive kümmerten als darum, die Steuern zu erhöhen.

Nicht alle herrschenden Eliten des Weströmischen Reiches waren mit der Wahl von Ravenna einverstanden: Manche Senatoren hatten gehofft, dass der Kaiser endlich nach Rom zurückkehren würde, und einige Militärberater hatten vorgeschlagen, Arles zum neuen Regierungssitz zu machen. Honorius wusste, wie sehr er die Rom-Fraktion enttäuscht hatte, und besuchte die alte Hauptstadt regelmäßig, ganz anders als sein Vater. Ende 403 hielt er in Rom einen *adventus* ab, einen zeremoniellen Einzug als Imperator, um Stilichos Sieg über Alarich in der Schlacht bei Pollentia (dem heutigen Pollenzo) zu feiern, mit dem sein Vormund Italien vor einem weiteren Vormarsch des gotischen Heerführers bewahrt hatte (401–403).¹⁹ Im Anschluss an die Zeremonie zog sich Honorius in den Kaiserpalast auf dem Palatin zurück, und an Neujahr ernannte ihn der Senat zu einem der Konsuln für das Jahr 404. Die Übernahme dieses Amtes erforderte weitere choreografierte Prozessionen im Palast und auf dem Forum und kulminierte darin, dass der Kaiser Militärparaden, Gladiatorenspielen und Wagenrennen im Circus Maximus vorstand, die er in seiner Eigenschaft als neuer Konsul auch gleich noch finanzieren durfte. Diese aufwendigen Veranstaltungen zur Unterhaltung des Volkes waren eine wichtige römische Tradition. Senatoren gaben oft große Summen dafür aus, weil sie so die Karriere ihrer Söhne fördern konnten, und sie symbolisierten den Status, der mit Ehrentiteln einherging.²⁰

Auch wenn Ravenna mit diesen tief verwurzelten Traditionen nicht konkurrieren konnte, gab sich Honorius alle Mühe, in seiner neuen

Hauptstadt Einrichtungen für den Hofstaat und die kaiserliche Verwaltung zu schaffen, große Kirchen für die katholische Bevölkerung zu bauen und die Stadt insgesamt zu verschönern. Honorius überließ es Stilicho, sich um die Verteidigungspolitik zu kümmern und zivile Beamte zu ernennen. Offenbar hatte er jeden Ehrgeiz aufgegeben, so zu regieren, wie es die Kaiser vor ihm getan hatten. Dennoch stellte er mit seinem Umzug nach Ravenna das Überleben der Theodosianischen Dynastie sicher und sorgte dafür, dass seine Halbschwester Galla Placidia bei Hofe in einem sicheren Umfeld aufwuchs. Unter seiner – und später dann ihrer – Schirmherrschaft entstanden in der Stadt einige aufsehenerregende Bauwerke, die Ravennas Status als neue Hauptstadt des Weströmischen Reiches durchaus gerecht wurden.

TEIL 1

390-450

Galla Placidia

2

Galla Placidia, die theodosianische Prinzessin

Die Halbschwester von Honorius, Galla Placidia, spielte bei der Entwicklung von Ravenna eine Schlüsselrolle und hinterließ in der Geschichte des Römischen Reiches unauslöschliche Spuren. Sie war ihres turbulenten Lebens und ebenso ihrer Herkunft wegen eine sehr ungewöhnliche Gestalt. Durch ihre Eltern und ihren Werdegang verkörperte sie wie keine Zweite den Wandel des Römischen Reiches zu einem Imperium, in dem sich zwei Kaiser, einer im Osten und einer im Westen, die Herrschaft teilten – zwei Kaiser, die einvernehmlich regieren mussten, dabei aber ständig darum stritten, wer der Mächtigere war, während nichtrömische Heerführer, die oftmals Christen waren, die herrschenden Familien herausforderten. Galla Placidia kam in Konstantinopel zur Welt. Nach dem Tod ihrer Mutter im Jahr 394 wies Theodosius, wie erwähnt, Serena an, sie in den Westen zu bringen. Nachdem im Januar 395 der Kaiser verstorben war, wurde ihr Halbbruder Honorius nominell Herrscher über Westrom, und Galla Placidia, ihre Amme Elpidia und einige persönliche Bedienstete ließen sich in Mailand nieder, in der Nähe von Serena und Stilicho und ihren drei älteren Kindern.

Am Kaiserhof in Mailand wird sie Geschichten über ihre Großmutter gehört haben, die mächtige Kaiserin Justina, Gemahlin Valentinians I., die das arianische Christentum energisch gegen den von Bischof Ambrosius propagierten katholischen Glauben verteidigt hatte. Sie wird davon erfahren haben, wie ihr Onkel Valentinian II. im Jahr 387 aus Mailand hatte fliehen müssen, als der Usurpator Maximus die Stadt erobert hatte. Die gesamte Kaiserfamilie, darunter auch ihre Mutter Galla, Valentinians jüngere Schwester, hatte sich in Sicherheit gebracht und war nach Thessaloniki übergesetzt. Dort hatte Kaiserin Justina die Ehe der Eltern arrangiert, und Theodosius hatte dafür gesorgt, dass Valentinian II. seinen Thron zurückbekam. Schon in jungen Jahren war die verwaiste Prinzessin sich ihres kaiserlichen Erbes bewusst, und ihr blieb nicht verborgen, in welchem Maß ihre Großmutter Justina Einfluss auf die politischen Entwicklungen genommen hatte. In Mailand erfuhr die junge

Galla Placidia auch mehr über ihre Eltern, als ihre Ammen und Bediensteten in Konstantinopel ihr wohl hätten erzählen können.

Ihr Leben lang bewegte sich Galla Placidia mühelos durch die römische Welt. Sie reiste von Konstantinopel nach Rom und sogar nach Gallien und Spanien. Auch wenn diese beiden Regionen nicht mehr unter der Kontrolle des Römischen Reiches standen, waren sie doch Teil des neuen Christentums, einer im christlichen Glauben vereinten Welt, in der es unerheblich war, ob ein Herrscher Römer war oder nicht. In diesem Universum des Glaubens, das kaum noch Schranken kannte, war Galla Placidia zu Hause, auch wenn sie den wichtigsten Teil ihres Erwachsenenlebens in Ravenna verbrachte.

Als im Jahr 402 der gesamte Hof von Mailand nach Ravenna umzog, wurde auch Galla Placidias kleines Gefolge aus der Gefahrenzone gebracht. In der frisch gebackenen Reichshauptstadt wohnte das ungefähr zwölf Jahre alte Mädchen wahrscheinlich entweder in einem Palast in Honorius' Nähe oder bei Serena und Stilicho, die auch ein Haus in Rom besaßen. Sie kannte beide Städte und erlebte die aufregende Verwandlung Ravennas aus erster Hand mit. Sie wurde Zeugin, wie neue Gebäude für den Hofstaat, die Regierungskanzleien und das Militär errichtet wurden und wie auf Geheiß von Bischof Ursus die Arbeiten an der neuen Kathedrale begannen. Sicherlich arrangierte Serena für Placidia die Schulbildung, wie sie für eine Prinzessin der herrschenden Dynastie üblich war. Das Mädchen beschäftigte sich mit klassischer lateinischer und griechischer Literatur und mit der Geschichte des Römischen Reiches. Falls wir die Rede des Dichters Claudian anlässlich der Hochzeit von Honorius mit Maria, der ältesten Tochter von Stilicho und Serena, als Indiz dafür nehmen können, wie ein solcher Unterricht aussah, las Serena mit ihr literarische Werke, unterwies sie im Nähen und Sticken und brachte ihr bei, wie sich eine angehende Kaiserin zu verhalten hatte.¹

Die Barbaren kommen!

Drei Jahre nach dem Umzug des kaiserlichen Hofes nach Ravenna überwand germanische Truppen am 31. Dezember 405 bei einem spektakulären Angriff die Reichsgrenze und setzten über den Rhein. In Britannien zettelten römische Truppen einen Aufstand an, der bald auf Nordgallien übergriff, wo die Soldaten ihren General als Konstantin III.

zum Kaiser ausriefen. Trotz einer deutlichen militärischen Reaktion seitens des Generals Sarus, der aus Ravenna geschickt wurde, um den Aufstand zu beenden, gelang es dem Gegenkaiser Ende 407, sich in Arles zu etablieren, wo er Münzen in seinem Namen prägen ließ. Währenddessen setzten Sueben, Vandalen und Alanen ihr zerstörerisches Werk in Gallien fort und rückten in Richtung Pyrenäen vor. Stilicho tat sein Bestes, die Invasoren aufzuhalten, aber die Kombination aus interner Meuterei und dem Vormarsch einer so großen Anzahl barbarischer Krieger erwies sich als fatale Mischung, die die Kontrolle des Imperiums über seine westlichen Territorien erheblich reduzierte. Die Lage war so unübersichtlich, dass es den kaiserlichen Beamten nicht gelang, die Militärverwaltung aufrechtzuerhalten. Viele Städte und Grundbesitzer sahen sich plötzlich alleingelassen und mussten sich, so gut es eben ging, selbst verteidigen. Das im April 406 von Honorius erlassene Gesetz, wonach Sklaven, die sich freiwillig bereit erklärten, gemeinsam mit ihren Besitzern gegen die Invasoren zu kämpfen, die Freiheit winkte, ist ein deutliches Indiz für die wachsende Verzweiflung.²

Neben den Unruhen, die sie nördlich der Alpen anzettelten, versuchten die westgotischen Streitkräfte nach wie vor, in Italien einzudringen, genau wie Stilicho es vorausgesagt hatte. Er beschloss, mit den Goten gemeinsame Sache gegen den Usurpator Konstantin III. zu machen, und verbündete sich mit ihrem König Alarich. Im Zuge dessen verpflichtete sich Honorius, Alarich zum *comes Illyrici* („Grafen von Illyrien“) zu ernennen, einem militärischen Kommando unter Stilichos Oberbefehl. Als sich aber die Umsetzung eines strategischen Plans verzögerte und die römischen Streitkräfte nicht wie vereinbart zur Stelle waren, verlangte der Gotenkönig die Erstattung seiner Unkosten in Höhe von 4000 Pfund Gold. Da der kaiserliche Hof nicht über ausreichende Mittel verfügte, begaben sich Stilicho und Honorius Anfang 408 nach Rom, um den Senat zu überreden, das Geld bereitzustellen. Die Strategie des Generals, Alarich zu beschwichtigen, wurde auf eine harte Probe gestellt. Stilicho hielt zwei Reden vor dem Senat; nach der ersten beschlossen die Senatoren, gegen die Goten zu kämpfen, statt ihnen Gold zu geben, doch nach der zweiten schwenkten sie um und akzeptierten die Forderung. Die gewaltige Summe hatte den gewünschten Effekt, und Alarich zog wieder ab.

Als am 1. Mai 408 Kaiser Arcadius in Konstantinopel starb, stürzte das Imperium in eine schwere Krise. Denn Arcadius' einziger Erbe war

sein siebenjähriger Sohn Theodosius II., Honorius war nun also für beide Hälften des Römischen Reiches zuständig und hatte die Autorität über seinen jüngeren Kollegen im Osten, der erst in zehn Jahren allein würde regieren können. Während Honorius und Stilicho darüber stritten, wie sich diese Autorität am besten sichern ließ, unterstellten andere Berater des Kaisers, Stilicho versuche selbst, die kaiserliche Macht an sich zu reißen oder seinen Sohn Eucherius als neuen Kaiser in Stellung zu bringen. Alarich nutzte diese Gerüchte, um erneut in Italien einzufallen, und diesmal gelang es ihm, in Pavia eine Abteilung des römischen Heeres zur Meuterei anzustacheln. Von politischer wie auch militärischer Seite unter Beschuss, fand sich Stilicho plötzlich ohne ausreichende Truppen oder Verbündete wieder und suchte Asyl in einer Kirche in Ravenna. Honorius befahl seinen Tod, am 22. August 408 wurde Stilicho enthauptet. Doch der Kaiser ließ nicht nur seinen Schwiegervater töten, er ließ auch Eucherius festnehmen und schickte seine Ehefrau Thermantia zurück nach Rom zu ihrer Mutter Serena. Stilichos Anhänger wurden verfolgt, Eucherius wurde bald ebenfalls hingerichtet, und im Oktober 408 wurde sogar Serena in Rom getötet, der man vorwarf, gemeinsame Sache mit den Goten zu machen (man munkelte, Galla Placidia habe ihrer Hinrichtung zugestimmt). Der Streit unter den Römern öffnete Alarich Tür und Tor, gegen Rom zu marschieren.³

Die Eroberung Roms

Im Winter 408 begann Alarich mit der ersten von drei Belagerungen. Den Goten gelang es, die Kontrolle über alle Zugänge zur Stadt zu sichern und so den Nachschub an Getreide zu unterbinden, was die Einwohner vor große Probleme stellte. Zwar wurde zunächst ein Frieden ausgehandelt, der die Belagerung fürs Erste beendete, doch Honorius in Ravenna hielt sich nicht an die Bedingungen, und so kehrten die Goten im April 409 zurück. Während Gesandte zwischen dem Senat in Rom und dem Kaiserhof in Ravenna hin und her reisten, bekräftigte Alarich seine Forderung nach einem Vertrag mit der kaiserlichen Regierung und seiner Ernennung zum obersten Militärbefehlshaber der römischen Streitkräfte im Westen – eine Forderung, die der Kaiser schon mehrfach abgelehnt hatte. Nach dem Tod ihrer Vormunde Stilicho und Serena befand sich Galla Placidia, die jetzt ungefähr 19 Jahre alt war und

sich immer noch in Rom aufhielt, in extremer Gefahr. Sollte sie versucht haben, die Stadt zu verlassen und nach Ravenna zu fliehen, so ist es ihr nicht gelungen. Stattdessen wurde sie in einer dramatischen Aktion von den Goten als Geisel genommen und in deren Lager verschleppt.⁴

Ende 409 zwang Alarich den Senat, in Rom einen Gegenkaiser zu wählen, der Honorius ersetzen sollte, und bestand darauf, selbst zum obersten Militärbefehlshaber ernannt zu werden. Der Usurpator, Priscus Attalus, befahl dem brillanten westgotischen Kommandanten, mit einer Armee nach Ravenna zu marschieren und die Stadt zu belagern. Honorius war kurz davor, per Boot aus der Stadt zu fliehen, als aus dem Osten ein Militärkontingent von etwa 4000 Mann eintraf und frisches Geld in die Stadt kam, das die loyale Regierung in Afrika zur Verfügung gestellt hatte. Ravenna hatte seine Feuertaufe als neue Hauptstadt bestanden.⁵ Honorius hatte nun Oberwasser, und während der Verhandlungen im Rahmen eines Waffenstillstands befahl er, die Goten anzugreifen. Dies machte Alarich so wütend, dass er sofort nach Rom zurückkehrte, um die Stadt ein drittes Mal zu belagern. Hätte man die Verhandlungen fortgesetzt, wäre Galla Placidia möglicherweise freigelassen worden, und vielleicht hätte man eine neue Einigung mit den Goten erzielt.

Diesmal musste Rom kapitulieren. Am 24. August 410 drangen Alarichs Goten in die Stadt ein und plünderten sie drei Tage lang. Es war das Symbol für den unvorstellbaren Niedergang eines Imperiums, traumatisierte Augustinus von Hippo in Nordafrika und wurde von Hieronymus in Jerusalem beweint; der „heidnische“ Historiker Zosimos in Konstantinopel schrieb später, schuld sei die Vernachlässigung althergebrachter religiöser Rituale gewesen. Da es in Rom kaum noch Nahrung gab, hatte Alarich keine andere Wahl, als die geplünderte Hauptstadt wieder zu verlassen.

Mit Beute beladen, führte Alarich seine gotischen Truppen nach Süden. Den Ex-Kaiser Priscus Attalus nahm er mit, genau wie eine Gruppe römischer Adliger, die als Geiseln fungierten, darunter Galla Placidia.⁶ Auf der Suche nach Nahrungsmitteln und einem Ort, an dem sie dauerhaft siedeln konnten, kamen sie bis kurz vor Sizilien. Aber das Wetter war zu stürmisch, um auf die Insel überzusetzen, und sie mussten wieder umkehren. Alarich wurde krank und starb noch vor Jahresende, sein Schwager Athaulf, der ihm im Amt folgte, erkannte schnell, dass die Goten ohne eigene Flotte oder seemännische Fertigkeiten in der Spitze des italischen Stiefels festsaßen. Also ließ er seine Truppen die südlichen

Provinzen verwüsten, bevor sie wieder nach Norden über die Apenninhalbinsel und die Alpen bis nach Südgallien marschierten. Sie waren nun seit fast zehn Jahren auf Achse und hatten die römischen Behörden immer noch nicht dazu gebracht, sie als militärische Verbündete anzuerkennen und ihnen ein Stück Land zu überlassen, das sie kontrollieren konnten, so wie Theodosius I. es in den 380er-Jahren mit gotischen Stämmen im Osten des Reiches getan hatte. Aber sie hatten noch immer ein Ass im Ärmel: Prinzessin Galla Placidia, die sie nach wie vor als Geisel mitführten, während ihr Halbbruder, Kaiser Honorius, sich hinter den Mauern Ravennas verschanzte.

Geisel der Goten

Galla Placidia wird nicht davon ausgegangen sein, dass sie drei Jahre ihres Lebens bei den Goten verbringen und von ihnen von Ort zu Ort gekarrt werden würde. Als kaiserliche Prinzessin war sie ein wertvoller Verhandlungsposten, daher darf man davon ausgehen, dass sie gut behandelt wurde. Doch ganz gleich, wie ehrfürchtig die Goten mit ihren römischen Geiseln umgingen: Allzu angenehm wird es nicht gewesen sein, und während die Goten in Scharmützeln mit römischen Streitkräften immer wieder die Seiten wechselten, sahen die Geiseln einer ungewissen Zukunft entgegen.

Ebenso wenig wird Placidia von einer Ehe mit dem gotischen König geträumt haben, doch am 1. Januar 414 wurde die inzwischen etwa 24-Jährige mit Athaulf verheiratet. Der zeitgenössische Historiker Olympiodoros, der im Osten auf Griechisch schrieb und auf detaillierte Informationen von Augenzeugen zurückgriff, berichtete: „In kaiserliche Gewänder gekleidet, saß Placidia in einem nach römischer Manier geschmückten Saal, und an ihrer Seite saß Athaulf, der den Umhang eines römischen Generals und andere römische Kleidungsstücke trug.“ Zu seinen Brautgeschenken zählten „fünfzig hübsche junge Männer in Seidenkleidern, die jeder zwei sehr große Schalen in Händen hielten, die eine voller Gold und die andere voller kostbarer – oder vielmehr unbezahlbarer – Edelsteine, die die Goten bei der Plünderung Roms erbeutet hatten“. Der römische Senator und Ex-Kaiser Attalus sang das übliche Hochzeitslied, die anderen adligen Geiseln stimmten ein, und man beging die Hochzeit ganz nach traditioneller römischer Sitte.⁷

Diese höchst ungewöhnliche Hochzeitsfeier war geradezu symptomatisch für eine Entwicklung, die Galla Placidias Leben entscheidend prägte: Die Goten, die sie als Geisel genommen hatten, wollten ihr demonstrieren, dass sie die römischen Bräuche ehrten, und die Prinzessin erkannte die Stärken ihrer Geiselnehmer und nutzte die Feier, um ihren frischgebackenen Ehemann zu beeinflussen. Die Hochzeitsfeier folgte einem ganz traditionellen römischen Muster, bei dem die Religion keine Rolle spielte, obwohl Braut und Bräutigam beide Christen waren, auch wenn sie widersprüchlichen Lehrmeinungen anhängen. Sie stand sinnbildhaft für eine neue Kultur, die auf der Kombination von gotischen Militärtraditionen und römischen kulturellen Traditionen basierte. Um die Jahreswende 414/15 feierte das Paar die Geburt seines ersten Kindes. Es war ein Sohn, dem sie – wiederum nach römischer Sitte – den Namen seines Großvaters mütterlicherseits gaben: Theodosius. Auf diese Weise präsentierte Galla Placidia den Goten ihren Sohn quasi als Sinnbild eines neuen Bündnisses zwischen Römern und Goten. Athaulf verkündete, er habe vor, das Römische Reich in gotischer Gestalt wiederherzustellen, und ihr Sohn werde der Herrscher beider Völker sein. Die Römer müssten anerkennen, dass nur die Goten in der Lage seien, die Einheit des Römischen Reiches aufrechtzuerhalten, müssten sie in die Regierung integrieren und ihnen einen höheren Status zuerkennen; dafür würden die Goten unter ihren Landsleuten die römische Bildung und den Gebrauch der lateinischen Sprache propagieren. Wahrscheinlich unter dem Einfluss von Galla Placidia nahm Athaulf Elemente des römischen Rechts in sein eigenes Gesetzbuch auf.⁸

Da fast alle überlieferten Berichte über die Invasionen fremder Völker im Weströmischen Reich aus der Feder von römischen und christlichen Autoren stammen, kennen wir vor allem deren Sicht der Ereignisse; sie stellen diese Übergriffe zumeist als gewalttätig, zerstörerisch und blutig dar. Dass manche barbarischen Gruppen in erster Linie als loyale Verbündete akzeptiert werden und für den römischen Kaiser kämpfen wollten, wird bis heute gern übersehen. Alarich war auf der Suche nach einem Territorium, wo sein Volk sich niederlassen konnte, um in friedlicher Koexistenz zu leben und sich an die römischen Gesetze zu halten. Athaulfs Heirat mit Galla Placidia war das Resultat dieser Suche und eine ganz persönliche Methode, sich für die Kooperation verschiedener Kulturen starkzumachen.

Die großen Pläne, die die Eheleute hatten, wurden schon im Jahr 415 wieder zunichte gemacht: Die Goten hatten gerade die Pyrenäen nach Spanien überquert, als der kleine Theodosius starb. Er wurde in einem silbernen Sarg in einer Kirche irgendwo in der Nähe von Barcelona begraben. Kurz darauf wurde Athaulf von einem seiner Reitknechte ermordet. Dies geschah vermutlich im Auftrag von Sigerich, der Athaulf als König nachfolgte und dessen Witwe demütigte, indem er sie zwang, vor seinem Streitwagen 20 Kilometer aus der Stadt hinaus- und wieder zurückzulaufen. Er wurde schon bald ersetzt, aber Galla Placidia war nun wieder die Geisel der Goten.⁹

Historikern aller Epochen haben Galla Placidias frühe Jahre Anlass für fantasievolle Spekulationen gegeben. Lief sie vor den Toren Roms freiwillig zu den Goten über, weil sie glaubte, bei ihnen eine bessere Zukunft zu haben, als ihr Halbbruder Honorius sie ihr bieten konnte? Glaubte sie wirklich, als römische Prinzessin bei den Goten überleben zu können? Und wenn ja, wie konnte die Tochter eines römischen Kaisers die Schmach ertragen, einen Goten zu heiraten? Oder hatte sie sich gar in den jungen Athaulf verliebt, während sie drei Jahre lang auf hölzernen Karren über Pflastersteine und unbefestigte Straßen fuhr?¹⁰

Solche Spekulationen über Placidia basieren auf einem modernen Missverständnis darüber, inwieweit weibliche Mitglieder der Kaiserfamilie über ihr eigenes Schicksal entscheiden konnten. Placidia war von Angehörigen der herrschenden Dynastie dazu erzogen worden, die Erwartungen zu erfüllen, die man an eine Prinzessin stellte, und hatte das Wissen über ihren Status sozusagen mit der Muttermilch aufgesogen: Sie verkörperte römische Traditionen und Pflichten, die sie befähigten, auch unter Nichtrömern ihre Position zu behaupten (unabhängig davon, wie viel sie damit bewirkte). Zugleich waren ihre persönlichen Ansichten von einem Konzept des Weiblichen geprägt, das für die Frauen der Herrscherdynastie vorsah, notfalls die Zügel selbst in die Hand zu nehmen. Sowohl am Kaiserhof in Ravenna als auch in Rom bei Serena und Stilicho war sie auf ein Leben an der Spitze des Kaiserreichs vorbereitet worden. Und sie lebte das, was sie gelernt hatte, auch wenn sie mit einem Goten verheiratet war.

Spätestens 413 versuchten Honorius und sein General Constantius, mit den Goten über ihre Freilassung zu verhandeln, wovon Galla Placidia möglicherweise nichts mitbekam. Doch nach dem Tod ihres Sohnes und ihres Mannes im Jahr 415 wird ihr die Zukunft als Geisel bei den Goten nicht mehr sonderlich vielversprechend vorgekommen sein.

3

Honorius und die Entwicklung Ravennas

Während Galla Placidia bei den Goten lebte, bröckelte die Macht Roms im Westen immer mehr. Ab 383 entglitt die nördlichste römische Provinz, die bis an den Hadrianswall reichte, allmählich der kaiserlichen Kontrolle, und im Jahr 410, als die Goten vor Rom lagen, reagierte Honorius auf die Bitte um militärische Unterstützung mit einem Brief, in dem er den Städten Britanniens mitteilte, sie müssten sich leider derzeit selbst um ihre Verteidigung kümmern. Zu diesem Zeitpunkt galt das als vorübergehende Maßnahme, aber es sollte sich als Dauerzustand erweisen. Rom überließ Britannien seinen einheimischen Bewohnern und den diversen feindlichen Mächten, die es überfielen und sich später dort niederließen. Der Brief des Kaisers war ein deutliches Zeichen dafür, dass die alte römische Welt langsam, aber sicher auf ihr italisches Kernland zusammenschrumpfte, auch wenn der Osten mit Konstantinopel als neuem Zentrum im Aufschwung begriffen war.

Der Angriff der Goten auf Rom im Jahr 410 bestätigte, dass die Mauern der Stadt so lang waren, dass man zu ihrer Verteidigung eine viel größere militärische Garnison benötigte. Außerdem war die Stadt viel zu sehr auf ihren Hafen in Ostia angewiesen, um eine lange Belagerung zu überleben. Ravenna war in dieser Hinsicht deutlich sicherer und besser zu verteidigen, und als immer mehr nicht-römische Milizen nach Italien einfielen, sah sich Honorius in seiner Entscheidung, von Mailand nach Ravenna umzuziehen, bestätigt. Als Nächstes bestückte der Kaiser seine neue Haupt- und Residenzstadt mit beeindruckenden Gebäuden. Obwohl nur wenige literarische Quellen es erwähnen, deuten archäologische Funde darauf hin, dass der Kaiser in einer großen Vorstadtvilla aus dem 1. Jahrhundert n. Chr. wohnte, die außerhalb der ursprünglichen Stadtmauer lag, südöstlich der heutigen Kirche Sant'Apollinare Nuovo. Die Villa war um einen großen Innenhof mit Peristyl gebaut, besaß Empfangssäle und Wohnräume an der Nord- und Südseite und wurde zu Beginn des 5. Jahrhunderts um einen Speisesaal mit Apsis erweitert. Bodenmosaik, die Szenen aus einem Hippodrom zeigen, unter

anderem einen siegreichen Wagenlenker der grünen Partei, deuten auf eine dem Kaiser angemessene Dekoration hin.¹ Nach dem Vorbild Roms und anderer großer Städte im Römischen Reich wie Thessaloniki gab es auch in Ravenna vier Circusparteien, die Wagenrennen und andere Formen öffentlicher Unterhaltung organisierten und sich die „Grünen“, die „Blauen“, die „Weißen“ und die „Roten“ nannten. Auch wenn bisher keine Spuren eines so großen Bauwerks aufgetaucht sind, hat man immerhin den Standort des Circus in der Nähe des Palasts identifiziert, und die Mosaiken mit den Szenen vom Wagenrennen zeigen, wie vernarrt die Menschen immer noch in diese traditionellen Sportarten waren. Später feierte Valentinian III. das Neujahrsfest mit Spielen und Wagenrennen im Circus von Ravenna, und Mitte des 7. Jahrhunderts wurde dort der Kopf eines Aufständischen präsentiert. Honorius ließ seinen Palast mit älteren römischen Skulpturen schmücken und Standbilder von sich aufstellen, zu denen eine massive Statue aus Porphyrt zählen könnte, der heute leider der Kopf fehlt.²

Über die Seitenarme des Po und die Kanäle um, durch und unter Ravenna wurden neue Brücken gebaut, die genau wie die neuen Befestigungen rund um den Hafen von Classis bisher nicht genau datiert werden können, aber nichts spricht dagegen, dass diese baulichen Aktivitäten mit der Ankunft des kaiserlichen Hofstaats aus Mailand in Verbindung standen. Massive neue Befestigungsanlagen aus Backstein wurden errichtet, die mit wiederverwendetem Marmor und anderen Überresten alter Bauwerke (Spolien) ausgebaut wurden und dazu dienten, die neuen Regierungsgebäude, die Villen für die Höflinge, die Militärgarnison und öffentliche Monumente in das Stadtgebiet einzubeziehen. Die Forschung ist sich uneins, wann sie entstanden sind, aber falls es nicht Honorius war, der ihren Bau anordnete, verfügte die Stadt vermutlich bereits über angemessene Verteidigungsanlagen, die dann später von Valentinian III. erweitert wurden. Um seinen Hofstaat und die Regierungsbüros unterzubringen, könnte Honorius ältere Gebäude umgebaut oder abgerissen haben, um ihr Baumaterial wiederzuverwenden, vielleicht ließ er aber auch komplette Neubauten errichten.³

Eine der wichtigsten Institutionen, die mit Honorius' Bautätigkeit in Zusammenhang steht, ist die Münzstätte, die für 402 belegt ist, das Jahr, als der Hof nach Ravenna umzog. Die Kontrolle von Edelmetallen hatte für die Herrscher immer große Bedeutung, daher befanden sich Münzstätten häufig innerhalb kaiserlicher Residenzen. Die ersten

Goldmünzen, *solidi*, die in Honorius' Namen in Ravenna ausgegeben wurden, wurden wahrscheinlich in einem Gebäude geprägt, das erst kürzlich ausgegraben wurde, der *moneta aurea*, die offenbar ganz in der Nähe von Honorius' Palast lag, wenn sie nicht sogar Teil davon war.⁴ Es gab eine weitere Münzstätte, in der Bronzestücke für den täglichen Gebrauch geprägt wurden. Ein verwandtes Monument war das *miliarium aureum*, ein goldener Meilenstein, der wahrscheinlich auf dem Forum von Ravenna errichtet war und die Stelle markierte, von der aus man alle Entfernungen messen sollte. Rom lieferte das Vorbild – dort stand ein solcher Meilenstein auf dem Forum Romanum im Herzen der Stadt. In Konstantinopel hatte man diese Einrichtung bereits kopiert und jetzt in Ravenna noch einmal.

Agnellus, der erste Geschichtsschreiber Ravennas

Einen Großteil der Informationen über diese wichtige Phase der Geschichte Ravennas verdanken wir einem örtlichen Geistlichen namens Agnellus, der sie 400 Jahre später aufgezeichnet hat. Er war der erste Geschichtsschreiber Ravennas – ein Einheimischer, der stolz auf seine Stadt war und sich vornahm, über das Leben aller Bischöfe der Stadt zu erzählen. Sein Bericht aus dem 9. Jahrhundert enthält Details über 46 führende Kleriker, vom mythischen Gründer, dem heiligen Apollinaris, bis zu Agnellus' Zeitgenossen Erzbischof Georgius. Agnellus' *Liber pontificalis ecclesiae Ravennatis* („Buch der Bischöfe der Kirche Ravennas“) orientiert sich an einem ähnlichen *Liber pontificalis* über die Bischöfe Roms, es gibt aber noch mehrere andere solcher Listen.⁵ Agnellus weiß viele kuriose Details zu berichten, die zum Teil auf Zeugnissen von Einheimischen beruhten, zum Teil aber auch einfach nur auf Hörensagen; manches ist schlichtweg erfunden, und an vielen Stellen ist der Bericht sehr unzuverlässig. Dabei hatte Agnellus durchaus den Anspruch, sich so objektiv wie möglich über die Bischöfe von Ravenna zu informieren, indem er das, was er über sie in Erfahrung brachte, mit Gebäuden, Gräbern, Inschriften, Mosaiken und liturgischen Objekten wie Altardecken abglich. Er kopierte sorgfältig Versinschriften von Gebäuden, die heute nicht mehr existieren, wodurch er viele eindrucksvolle Berichte darüber, was bestimmte Bischöfe durch ihr Mäzenatentum erreichen wollten, für die Nachwelt bewahrt hat. Sein historisches Interesse verleitete ihn aber

auch dazu, viele amüsante Anekdoten und Geschichten in seinen Text aufzunehmen, die er von älteren Mitbürgern gehört hatte und die schon oft nacherzählt und jedes Mal ein wenig mehr ausgeschmückt worden waren. Trotz allem war Agnellus ein begabter Lokalhistoriker, und ohne seinen *Liber pontificalis ecclesiae Ravennatis* wäre die Stadtgeschichte um ein paar Kapitel ärmer.

Über das Leben der frühesten Bischöfe von Ravenna fand Agnellus nur sehr wenige gesicherte Informationen, so dachte er sich kurzerhand erbauliche Begebenheiten und kurze Predigten aus, die er diesen heiligen Männern andichten konnte, um sie zu charakterisieren. Da zu ihnen keine konkreten Daten überliefert sind, sorgt die Reihenfolge, in der sie ihr Amt versahen, bis heute für Diskussionen. Wenn er das Grab eines Bischofs fand, vermerkte Agnellus, wo es sich befand, auf diese Weise assoziierte er Kirchenoberhäupter mit bestimmten Gebäuden wie der Kirche St. Probus in Classis, in der mehrere der frühen Bischöfe bestattet wurden.⁶ Einige Gräber fand er in Klöstern, und es gelang ihm, wertvolle Informationen über Schreine, Kapellen und Klostergemeinschaften in und um Ravenna zu bewahren. Beispielsweise war Bischof Liberius, „der dritte dieses Namens“, „unweit der Porta Novara“ in einer Kapelle der Kirche St. Pulio, die er gegründet hatte, beigesetzt worden, und Florentius, der 14. Bischof, lag in einer der heiligen Petronilla geweihten Kapelle begraben, „die sich an die Mauern der Kirche der Heiligen Apostel schmiegt“.⁷ Mit der Amtszeit von Bischof Ursus wurden Agnellus' Aufzeichnungen detaillierter, wahrscheinlich weil Ravenna Anfang des 5. Jahrhunderts einen so großen Wandel erlebt hatte. Ab der zweiten Hälfte des 8. Jahrhunderts, als er in der Stadt heranwuchs, schrieb Agnellus aus erster Hand.

Agnellus' *Liber pontificalis ecclesiae Ravennatis* stützt sich auf die *Annales Ravennae* („Annalen von Ravenna“), die heute leider verloren sind, für seine Forschungen aber von großem Wert gewesen sein müssen. Diese *Annalen* wurden im 5. Jahrhundert verfasst und folgten einem Format, das wir von anderen Stadtchroniken kennen: Wie in einem Kalender wurden darin für jedes Jahr der Stadtgeschichte, gekennzeichnet durch die Namen der jeweils am ersten Januar ernannten römischen Konsuln, die wichtigsten Ereignisse verzeichnet, die sich in der Stadt ereigneten. Umso tragischer ist es für alle Historiker, die sich mit Ravenna beschäftigen, dass nur eine halbe Seite einer mit winzigen Illustrationen versehenen Handschrift der *Annalen* erhalten ist. Sie befindet sich heute

in den Archiven des Doms von Merseburg (Tafeln 17 und 18).⁸ Es ist jammerschade, dass das Manuskript verloren gegangen ist – wir hätten daraus nicht nur eine Menge über das Leben in Ravenna erfahren können, es war auch eine der sehr seltenen illuminierten Handschriften aus der Spätphase des Römischen Reiches. Allein aus dem erhaltenen Fragment können wir nützliche Informationen für bestimmte Jahre entnehmen, und die Zeichnungen darin dokumentieren wichtige Ereignisse wie zum Beispiel Erdbeben. Die *Annalen* erinnern uns einmal mehr daran, wie viele solche Texte, wie auch die *Historien* aus der Feder von Erzbischof Maximianus, verloren gegangen sind.

Aufzeichnungen auf Papyrus

Diesen Mangel an zeitgenössischen historischen Aufzeichnungen gleicht zum Teil eine Reihe von Dokumenten aus, die auf Papyrus geschrieben wurden, damals das wichtigste Schreibmaterial der Stadt, das bis weit ins 8. Jahrhundert hinein aus Ägypten importiert wurde. Die noch erhaltenen Papyri, die sich zum Teil im Erzbischöflichen Palast von Ravenna, zum Teil in verschiedenen europäischen Museen befinden, zeugen von den Aktivitäten der traditionellen römischen Stadtregierung. Die Niederschriften, die bei deren Versammlungen entstanden, wanderten ins Stadtarchiv (*gesta municipalia*). Vom frühesten erhaltenen Dokument, das auf 433 datiert, bis ins ausgehende 6. Jahrhundert dokumentieren diese Papyri die Mitwirkung mehrerer lokaler Familien, die im Stadtrat wichtige juristische Funktionen versahen. Jedes Jahr wählte der Rat seine eigenen Beamten, die dann den Vorsitz über die Sitzungen führten. Dass unter diesen *quinquennales*, *decemviri*, *praesidia* usw. immer wieder dieselben Familiennamen auftauchen, zeugt davon, dass es eine lokale Elite gab, die eigens dazu ausgebildet wurde, sich um die städtische Finanzverwaltung zu kümmern, von der Erhebung von Steuern bis zum Kauf von Getreide und anderen Grundnahrungsmitteln. Die entsprechenden Familien gaben mindestens jahrzehntelang, wenn nicht jahrhundertlang in der Stadt den Ton an. Namen wie Melminius und Pompulius tauchen immer wieder auf – Söhne und Enkel übernahmen in der Kommunalverwaltung die Rollen ihrer Vorfahren. Faszinierende Informationen bieten auch die Listen weniger prominenter Menschen, die die Entscheidungen bezeugten, die von den städtischen Schreibern

dokumentiert wurden. Auch Grabinschriften enthalten die Namen einzelner Bürgerinnen und Bürger samt Beruf, wie im Falle von Aurelia Domitia und ihrem „unvergleichlichen Ehemann“ oder des winzigen Sarkophags, den die Eltern von Licinia Valeria anfertigen ließen, deren Tochter nur ein Jahr, sechs Monate und sechs Tage lebte.⁹

Solche und ähnliche Aufzeichnungen auf Papyrus gab es in allen großen italischen Städten, aber nicht viele davon haben überdauert. Aus Rom besitzen wir so gut wie keine, aus Neapel ein paar wenige. Die Papyrusfragmente aus Ravenna weisen eine breite Palette lokaler Themen auf. Da bestimmte obligatorische juristische Formeln angewendet wurden, können wir die Arbeitsmethoden nachvollziehen und Personen identifizieren, die für bestimmte Aufgaben zuständig waren. Ein Detail der Dokumente von 433 wurde aus sechs winzigen Papyrusfragmenten rekonstruiert, die später in einem Bucheinband wiederverwendet worden waren. Es handelt sich um eine Auseinandersetzung zwischen zwei Personen (der Jüngere der beiden heißt Lagalianus) und einer Kirche (welcher, erfahren wir nicht), die von einem Notar (*notarius*) namens Contius vertreten wurde. Die beiden Männer hatten bei den Kaisern Theodosius II. und Valentinian III. Berufung eingelegt und ein Reskript (Erlass) erhalten, das die Zahlung eines festgelegten Geldbetrags vorsah. Contius assistierte bei der Gerichtsverhandlung, bei der das Reskript verlesen wurde, und Lagalianus' Schwiegervater erklärte sich bereit, die Geldstrafe zu zahlen. Das Reskript wurde in die offizielle Gerichtsakte (*gesta municipalia*) eingetragen. Der ältere der beiden Männer unterzeichnete außerdem eine *cautio* (Zahlungsgarantie) und schwor unter Eid, sie innerhalb einer bestimmten Frist zu erfüllen, dann wurde auch diese *cautio* in die *gesta* eingetragen.¹⁰ Ein solches Verfahren garantierte die Rechtmäßigkeit der getroffenen Entscheidungen.

Die Kurie

Seit Jahrhunderten waren in allen größeren Städten des Römischen Reiches frei geborene Männer, deren Vermögen eine bestimmte Höhe überschritt, dazu verpflichtet, in der Kurie zu dienen, der städtischen Verwaltung. Eine Kurie sollte 100 Mitglieder haben, deren Hauptaufgabe bestand darin, Steuern zu erheben. Die Autonomie einer Stadt

war nur gewährleistet, wenn sie über genügend finanzielle Mittel verfügte, um die örtliche Verteidigung zu bezahlen, Grundnahrungsmittel bereitzustellen, öffentliche Einrichtungen instand zu halten, für die Sicherheit ihrer Bürger zu sorgen und Feierlichkeiten zu organisieren. Solange prominente Familien um die Mitgliedschaft in der Kurie konkurriert hatten, hatte das System ganz effektiv funktioniert, aber als die Kosten der Kurialpflicht stiegen, waren immer weniger qualifizierte Männer bereit, ihren Beitrag zu leisten. Seit Konstantin I. verkündet hatte, dass der christliche Klerus von der Kurialpflicht ausgenommen sei, hatten sich viele Männer, die vom Status her in der Kurie hätten dienen müssen, zum Priester weihen lassen, um sich ihrer Verantwortung für die Allgemeinheit zu entziehen. Eine weitere Ausnahme für den Dienst in der Kurie bestand zunächst für Personen, die 15 Jahre lang in der kaiserlichen Verwaltung aktiv gewesen waren. Valentinian III. hob dieses Privileg im Jahr 436 auf und legte eine neue Grenze fest, ab der man sich für die Kurie qualifizierte: 300 *solidi*, was dem Besitz von etwa 150 *jugera* Land entsprach. Dass es immer wieder Gesetze gegen die Priesterweihe bestimmter Personengruppen gab, beispielsweise der Angehörigen von Berufsakademien und von Handwerkern, die aufs Land geflohen waren und dort geheiratet hatten, zeigt, wie viele immer noch versuchten, sich der Kurialpflicht zu entziehen. Im Jahr 458 wurden diese ländlichen *curiales* einmal mehr aufgefordert, in ihre Städte zurückzukehren.¹¹

Insofern war es kein Wunder, dass es vielen Städten nicht immer gelang, die übliche Zahl von 100 Stadträten aufrechtzuerhalten. Mehrere Autoren des 4. und 5. Jahrhunderts berichten davon, dass es schwierig sei, genügend frei geborene vermögende Einheimische zu finden, die sich für den Dienst an der Gemeinschaft qualifizierten. In Ravenna war dies möglicherweise bereits vor 402 der Fall, als die Ankunft des Hofes aus Mailand die Ratsmitglieder zu Erfüllungsgehilfen des Kaisers degradierte. Doch auch wenn die Kurie von Ravenna nun der kaiserlichen Verwaltung unterstand, übte sie weiterhin bestimmte alltägliche Aufgaben aus: Sie registrierte Handelsvereinbarungen, Übertragungen von Vermögensgegenständen und vor allem Testamente, mittels derer die Bürger von Ravenna ihre weltlichen Besitztümer veräußerten, insbesondere indem sie sie der Kirche schenkten.¹²

Bischof Ursus

Obwohl Agnellus ziemlich viel über Kaiser Honorius wusste, berichtet er im Zusammenhang mit der Ankunft des Kaiserhofs nichts, was die Situation der Kirche von Ravenna im Jahr 402 klären würde. Offenbar war damals Ursus Bischof, denn als er starb (am 13. April, Ostersonntag, wahrscheinlich im Jahr 426), soll er das Amt 26 Jahre und einige Monate und Tage lang ausgeübt haben (genauere Zahlen sind nicht überliefert). Agnellus fand oft auf dem Grabstein eines Bischofs vermerkt, wie lange dieser sein Amt versehen hatte, doch ausgerechnet Ursus' Grab bekam er nicht persönlich zu Gesicht. „Einige behaupten“, schreibt er, dass Ursus in der von ihm gegründeten Hauptkirche der Stadt bestattet worden sei, die der *anastasis* (Auferstehung) gewidmet ist und nach ihm „Ursiana“ genannt wurde. Er merkt zudem an, dass Ursus' Nachfolger Petrus zu der Zeit Bischof war, als „Kaiserin Galla Placidia der Kirche von Ravenna viele Geschenke machte“ (was ca. 426–450 gewesen sein wird).¹³

Da die Kathedrale von Ravenna ständig umgebaut (und schließlich zerstört) wurde, verdeutlicht Agnellus' Beschreibung lediglich, wie sie zu Beginn des 9. Jahrhunderts aussah. Demnach besaß die Kathedrale Säulenreihen an der Nord- und Südseite, was darauf hinweist, dass das Gebäude ursprünglich eine typische frühchristliche Basilika gewesen war. Die Wände waren mit äußerst wertvollem Stein verkleidet (wahrscheinlich farbigem Marmor), und das Gewölbe zierten bunte Mosaiken. Er nennt auch die Namen der beteiligten Personen:

Euserius und Paulus dekorierten eine Wandfläche an der Nordseite, neben dem Altar von Sant'Anastasia, den Agatho fertigte ... Satius und Stephanus dekorierten die andere Wand an der Südseite ... und schnitzten (*inciserunt*) in den Stuck verschiedene allegorische Darstellungen von Menschen und Tieren und Vierbeinern und arrangierten diese mit größtem Geschick.¹⁴

Hier werden einige der Mäzene genannt, die für die Arbeiten zahlten, möglicherweise aber auch die Maler und Bildhauer, die ihre Tätigkeit in Widmungsinschriften festhielten.

Die Basilica Ursiana wurde in einem ganz modernen Stil gebaut und ausgestattet, von ortsansässigen Handwerkern oder solchen, die mit

dem Hof des Kaisers aus Mailand gekommen waren, wo wir vergleichbare Gebäude und Dekorationen aus dem ausgehenden 4. und frühen 5. Jahrhundert kennen (zum Beispiel Sant’Aquilino). Sie verwendeten viele verschiedene Materialien – Marmortafeln, Mosaiken, Fresken und geschnitzten Stuck – und stellten damit allegorische Figuren, Vögel (wahrscheinlich) und vierfüßige Tiere dar. Östlich der Kathedrale ließ Bischof Ursus ein Baptisterium in ähnlichem Stil errichten, das am Osterfest genutzt wurde, wenn neue Anwärter in die christliche Gemeinde aufgenommen wurden. Mitte des 5. Jahrhunderts wurde dieses Baptisterium von Bischof Neon umgebaut und mit einer neuen Mosaikdekoration versehen; heute kennt man es als Baptisterium der Orthodoxen oder Neonische Taufkapelle.

Wahrscheinlich sorgte die Ankunft des Kaisers und seines Gefolges im Jahr 402 dafür, dass in der bis dato hauptsächlich von „heidnischen“ Monumenten dominierten Stadt nun eine so großartige und reich verzierte neue Basilika entstand. Viele frühchristliche Kirchen in Ravenna waren wie in Rom an Friedhöfe angeschlossen, die außerhalb der Stadtmauern lagen; die Entscheidung, innerhalb der Stadt eine Kirche zu bauen, spiegelt die neue Entschlossenheit wider, die alten Gottheiten zu ersetzen: Agnellus merkt an, dass sich die Ursiana in einem Gebiet in der Nähe des Vincileonischen Tors befand, das zuvor Herculana geheißen hatte (also Herkules gewidmet gewesen war). Er erwähnt außerdem, dass Ursus die an die Kirche angeschlossene Bischofsresidenz, das *episcopium*, nahe der Südostmauer bauen ließ, an der der Kanal Fossa Lamisa unter der „Brücke der Müller“ hindurch aus der Stadt hinausfloss. Weiter erwähnt er einen Turm, der möglicherweise Teil des Aquädukts war. Agnellus schreibt, der Ort hieß Organaria.¹⁵

Honorius verlieh Ravenna und seinem Bischof auf Kosten Mailands einen neuen Status: Er berief sich auf seinen Vater Theodosius, der argumentiert hatte, die Stadt, in der der Kaiser residiere, müsse immer auch die kirchliche Hauptstadt sein, und verlegte sechs untergeordnete Bischöfe von Mailand nach Ravenna, das somit erheblich an Territorium gewann und mehr Steuern, persönliche Spenden und Nachlässe kassierte. Unabhängigkeit von Rom gewährte er dem Bischof jedoch nicht.¹⁶ Dadurch sorgte er für eine dauerhafte Rivalität zwischen Ravenna und Rom, die sich Mitte des 7. Jahrhunderts zuspitzen sollte.

Honorius' Regierung

Nach der katastrophalen Plünderung Roms durch die Westgoten ernannte Honorius Constantius zu seinem leitenden General, den höchsten zivilen Posten, *magister officiorum* („Aufseher über die Ämter“), übernahm der römische Dichter Rutilius Namatianus. Im Jahr 411 schickte Honorius Constantius aus, um dem Gegenkaiser Konstantin III., der noch immer in Arles residierte, den Garaus zu machen. Im folgenden Jahr besiegte er ihn, Honorius ließ in Ravenna öffentlich den Kopf des Usurpators präsentieren. Das kleine Fragment der *Annales Ravennae* enthält für das Jahr 412 eine Zeichnung der auf Stangen gespießten Köpfe Konstantins und zweier Anhänger.¹⁷ Constantius leitete auch einen Feldzug in Nordafrika zum Schutz der dortigen Provinzen, die so reich an Ressourcen waren, dass ihre Verteidigung für jede imperiale Strategie von zentraler Bedeutung war: Hier baute man den Weizen an, der traditionell die Stadt Rom ernährt hatte, und produzierte Öl, Wein und hochwertiges Keramikgeschirr – Erzeugnisse, die in die gesamte römische Welt exportiert wurden. Im Jahr 413 entsandte Honorius eine Flotte, um die Küste Südgalliens zu blockieren, was die Goten, die sich dort niedergelassen hatten, zwang, einen Friedensvertrag auszuhandeln.

Im Laufe der folgenden zehn Jahre feierte Honorius in Rom und in Ravenna die Siege seiner Generäle und seine zusätzlichen Konsulate. Während seine neue Hauptstadt ein sicherer Ort für den Hof war und zum Zentrum der traditionellen Verwaltung des Römischen Reiches aufstieg, blieb Rom das Zentrum kaiserlicher Rituale. Als solches bot Rom den angemessenen Rahmen für ein Mausoleum, das Honorius errichten ließ und in dem er 407/08 seine erste Ehefrau, Maria, bestattete. Mit der Ermordung von Stilicho, seinem ehemaligen Vormund, der ihm als äußerst erfolgreicher Feldherr gedient hatte, kam Honorius der Einfluss eines erfahrenen Beraters abhandeln; zugleich verstieß er seine zweite Frau, Thermantia, und veranlasste den Tod von Serena. Nach der Eroberung Roms besuchte er die Stadt mehrmals, um die Überlebenden zu besänftigen, seine Autorität über die Aristokratie zu bekräftigen und bedeutende Titel an prominente Senatoren zu verteilen. Aber er heiratete nicht noch einmal und zeugte daher keinen Erben, der ihm auf den Thron hätte folgen können. Dennoch blieb die Dynastie an der Macht, da seine Halbschwester Galla Placidia die Lücke füllte.

Galla Placidia am kaiserlichen Hof

Im Jahr 415 litten die Goten in Südgallien bereits zwei Jahre lang unter der von Kaiser Honorius angeordneten Seeblockade und waren kaum noch in der Lage, sich mit Nahrungsmitteln zu versorgen. Also schickten sie mehrere Gesandtschaften nach Ravenna, und Ende des Jahres (oder Anfang 416) tauschten sie ihre wertvolle Geisel Galla Placidia gegen 600 000 Maß Getreide. Für eine so große Lieferung mussten die kaiserlichen Beamten wahrscheinlich auf Lieferungen aus Nordafrika und/oder Sizilien zurückgreifen. Die inzwischen ungefähr 25 Jahre alte Prinzessin und Witwe des Gotenführers Athaulf wurde von Honorius' Gesandten nach Rom zurückgebracht, die zugleich auch die Freilassung der anderen römischen Geiseln ausgehandelt hatten. Sie wurde von einer Leibgarde begleitet, die aus gotischen Soldaten bestand, diese blieb auch später in Ravenna bei ihr und beschützte sie.¹

Als einzige Tochter von Theodosius und Halbschwester der beiden Kaiser Arcadius und Honorius rangierte Galla Placidia in der Dynastie gleich hinter der regierenden Kaiserin Eudoxia in Konstantinopel. Vor ihrer Ankunft traf Honorius Vorkehrungen für ihre Zukunft, und am 1. Januar 417 „nahm der Kaiser ihre Hand und gab sie Constantius“, seinem Lieblingsgeneral, und besiegelte damit die Ehe der beiden. Olympiodoros berichtet, dies sei gegen ihren Willen geschehen, es sei schon seit Längerem das Gerücht umgegangen, dass Constantius sie heiraten wollte. Vielleicht war er einer der Unterhändler bei den Goten in Gallien gewesen und hatte sie dort kennengelernt. Sie zu heiraten, bedeutete den Aufstieg in die höchsten gesellschaftlichen Ränge, und ihr Gatte wird davon ausgegangen sein, dass sie ihm Kinder schenken würde.²

Endlich durfte Galla Placidia wieder das Leben einer kaiserlichen Prinzessin führen, als Ehefrau eines angesehenen Militärs, der sich entweder am Hof in Ravenna oder in ihrem Haus in Rom aufhielt oder sich auf einem seiner Feldzüge befand. Etwa 417/18 brachte sie eine Tochter zur Welt, Honoria, und dann im Juli 419 den lang ersehnten Stammhalter, Valentinian. Constantius' Anwesenheit bei Hofe erforderte wahr-

scheinlich, dass die Familie in Ravenna wohnte, aber sie stand auch weiterhin in engem Kontakt mit Rom. Als beispielsweise 419 die Nachricht von einer umstrittenen Papstwahl Ravenna erreichte, überredete Galla Placidia Honorius nicht nur, zu intervenieren, sondern schrieb persönlich an die Bischöfe von Afrika und an Paulinus von Nola, um bei der Klärung der Angelegenheit behilflich zu sein. Leider sind ihre Briefe nicht überliefert. Die Rivalität zwischen den beiden Kandidaten Bonifatius und Eulalius wurde schließlich beigelegt, und in den letzten Jahren ihres Lebens, unter den Päpsten Sixtus III. und Leo I., setzte Placidia ihre enge Zusammenarbeit mit führenden römischen Klerikern fort.³

Vier Jahre nach der Heirat erhob Honorius Constantius am 8. Februar 421 zum weströmischen Mitkaiser und sandte sein Porträt nach Konstantinopel, um über seinen möglichen Nachfolger zu informieren; im Zuge dessen krönte er Galla Placidia zur Kaiserin (*augusta*) (Tafeln 3 und 4) und ernannte Valentinian, ihren kleinen Sohn, zum „edelsten Jungen“ (*nobilissimus puer*).⁴ Im Osten akzeptierte man jedoch keine dieser Beförderungen, was Constantius sehr verärgerte, aber bevor er reagieren konnte, starb er im September 421, und Galla Placidia war zum zweiten Mal Witwe. Diesen unsicheren Umständen zum Trotz blieb ihr kleiner Sohn Valentinian der wahrscheinlichste Nachfolger des kinderlosen Kaisers Honorius.

Der weströmische Herrscher fand sich in einer höchst ungewöhnlichen Lage wieder. Obwohl Honorius zweimal verheiratet war, hatte er keine Kinder gezeugt. Er selbst hatte kein allzu großes Interesse am Regieren und sich in dieser Hinsicht bis 408 auf Stilicho verlassen, anschließend auf Constantius, den er schließlich, wohl mit voller Unterstützung Galla Placidias, in den Rang des Mitkaisers erhoben hatte. Seine Schwäche und seine Unfähigkeit, sich auf die Rolle des Kaisers einzulassen, nahmen indes eine unerwartete Wendung, als er allzu große Gefühle für seine Halbschwester entwickelte: „Ihre maßlose Freude aneinander und ihre ständigen Küsse auf den Mund“, so Olympiodoros, „brachten viele Zeitgenossen dazu, beschämende Verdächtigungen über die zwei zu hegen.“ Der Skandal bei Hofe führte zur Rivalität zwischen der gotischen Leibgarde – dem „Haufen Barbaren“ – der Kaiserin und den in Ravenna stationierten kaiserlichen Truppen von Honorius. Es kam zu Kämpfen auf offener Straße. In dieser angespannten Atmosphäre wurden Galla Placidias Verwalter Leontius, ihre Amme Elpidia und ein weiterer Diener, Spadusa, beschuldigt, sich gegen den Kaiser